

# Poener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annahme-Bureau.  
In Poen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmsstr. 17)  
bei C. H. Ulrici & Co.  
Breitestraße 14.  
in Gnesen bei Th. Spindler,  
in Grätz bei L. Kreisand,  
in Mefrisz bei Ph. Matthias.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierstündig für die Stadt Poen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Jr. 433.

Freitag, 23. Juni.

Inserate 20 Pf. die schriftgefasste Postkarte oder deren Raum, Postkarten verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Zum Quartals-Wechsel  
machen wir ergeben darauf aufmerksam, daß wir zur Bequemlichkeit unserer geächteten Lefer außer in der unterzeichneten Expedition folgende Ausgabenstellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 7.  
J. Affeltowicz, Wallischei 67.  
H. Berne, Wallischei Nr. 93.  
Gebr. Böhle, St. Martin.  
Ernst Böhle, St. Martin.  
E. Brecht's Wittwe, Bronkerstr. 13.  
Emil Brumme, Wasserstraße.  
C. D. Burde, St. Martin 60.  
C. D. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.  
J. Chaym, Breitestraße Nr. 6.  
Ed. Fiedert jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18 b.  
Frenzel & Comp., Markt 56.  
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.  
Otto Gon, Friedrichsstraße 21.  
M. Grüter Achslg., Mühlens- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke.  
Ab. Guminor, Mühlens- u. St. Martinstr.-Ecke.  
H. Hummel, Breslauerstr. 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 19.  
R. Kahler, Wasserstraße 6.  
M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.  
L. A. Kunkel, Dörfellator, Gr. Gerberstraße 40.  
Adolph Latz, Gr. Ritterstraße Nr. 11.  
Restaurateur G. Lehmann, Ostromewstr. Nr. 11.  
Wittwe Maiwald, St. Adalbert.  
H. Michaelis, Al. Gerberstr. Nr. 11.  
K. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.  
Albert Ovitz, (Carl Heim, Ulrici & C.) Wilhelmsplatz 3.  
J. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.  
Jul. Placzek, Wasserstraße Nr. 8/9.  
Bruno Radt, Markt 70.  
Anton Radomski in Jerzyce.  
Samuel Samter, Wilhelmsstraße Nr. 11.  
Oswald Schäpe, St. Martin Nr. 20.  
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.  
Hugo Seidel, Mühlenstrasse Nr. 14.  
A. Streich, Sapehplatz Nr. 10 b.  
Carl Heinr. Ulrici & C., Breitestr. 14.  
Gust. Adolph Schleb, Hoflieferant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke.  
Wlad. Alfons v. Unruh, Halbdorffstraße Nr. 9.  
Paul Vorwerk, Sapehplatz Nr. 7.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämtlichen Distributoren ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11½ Uhr und Abends 5 Uhr zur Ausgabe.

Die Expedition der Poener Zeitung.

## Allzuschärf macht schartig.

Der Grundfehler, an welchem die gegenwärtige innere Politik des Fürsten Bismarck leidet, ist (faktische) Uebertreibung, und zwar Uebertreibung sowohl hinsichtlich der Zwecke als auch hinsichtlich der zu Gunsten dieser Zwecke behaupteten Thatsachen. Die Uferlosigkeit der Bismarckschen Projekte, wie sich der Abgeordnete Richter treffend ausgedrückt hat, schreit ebenso zurück wie die tatsächliche Uebertreibung vorhandener mißlicher Zustände ins Ungeheuerliche. Die allzu grelle Schilderung dieser Zustände macht wohl da und dort momentanen Effekt; einer ruhigen Prüfung kann sie aber nicht stand halten.

Hierher gehört z. B. das neue Kapitel von dem himmelschreien Elend der Steuerexekutionen. Ueber diesen Punkt äußert sich die "N. Z.":

"Was zunächst die fruchtlosen Pfändungen anlangt, so sind nach der deutschen Zivilprozeßordnung und der Verordnung vom 7. September 1879 namentlich die Kleidungsstücke, die Bettwäsche, das Hauss- und Küchengerät, soweit diese Gegenstände für den Schuldner, seine Familie und sein Gesinde unentbehrlich sind, also gerade die, welche der Kanzler als regelmäßig gespendet bezeichnete, der Pfändung nicht unterworfen. Alle diejenigen, welche die Klassensteuer schuldig geblieben sind, aber nur unentbehrliche Sachen besitzen und nicht in letzter Arbeit stehen, so daß die Pfändung in Lohnforderungen unausführbar ist, sind tatsächlich klassensteuerfrei und die Täglichkeit des Vollziehungsbeamten beschränkt sich auf Feststellung des Richtvorhandenseins von entbehrlichen Sachen und Lohnforderungen. Man wird in der That nicht behaupten können, daß dies eine barbarische Einrichtung ist, sondern einräumen müssen, daß sie niemanden ins Elend oder ins Ausland treiben kann. Wie steht es aber mit den vollzogenen Pfändungen? Nach der Verordnung vom 7.

September 1879 hat der Vollziehungsbeamte, der mit dem Steuererheber meist dieselbe Person ist, dem säumigen Steuerschuldner zunächst einen Mahnzetttel zuzusenden und, wenn dies fruchtlos bleibt, zur Pfändung körperlicher Sachen oder Forderungen zu schreiten. Hierbei ist derjenigen Art der Pfändung der Vorzug zu geben, welche dem Schuldner am wenigsten nachtheilig ist und die geringsten Kosten verursacht. Gespendete körperliche Sachen bleiben meist in dem Gewerbsraum des Schuldners, und die Siegel werden bei Möbeln beispielsweise an deren Rückseite angelegt. Die Pfändung ist lediglich eine Sicherungsmaßregel und kommt nur zur Kenntnis des Beamten und des Schuldners. Aber diese Sicherungsmaßregel hat in Verbindung mit der Androhung des Verkaufs — und das ist der entscheidende Punkt — in fast allen Fällen den Erfolg, daß der Steuererest bezahlt und das Pfand freigegeben wird. Ueberaus selten kommt es zum Verkauf der wegen eines Klassensteuerrestes gespendeten Sachen."

Eine erfolgreiche steuerpolitische Aktion dürfte in der That nur dann zu hoffen sein, wenn mit dem bisherigen System, ganz ungemeine Bedürfnisse und unerträgliche Nebelstände in den Finanzen der Einzelstaaten und der Kom-

munen als vorhanden hinzustellen und zu deren Befriedigung und Beseitigung ebenso ungemeine Einnahmen im Reich zu fordern, gründlich gebrochen wird. Es hat sich aus dem bisherigen Verlauf der Frage deutlich genug herausgestellt, daß keine einzige Partei geneigt ist, auf diesen Boden einer maßlosen Uebertreibung zu treten, und daß ein System, welches dermaßen ins Ungemessene und Grenzenlose schweift, auch denjenigen Bestrebungen in der Steuerreformpolitik des Reichskanzlers, die einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen und darum populär sind, nur schädlich sein kann. Der angekündigten steuerpolitischen Agitation bei den Wahlen wird man in liberalen Kreisen mit größter Ruhe entgegensehen; sie wird, wenn sie nicht neue Bahnen einschlägt, die Sache der Konservativen und der Regierung ebenso wenig fördern, wie die letzte Frucht der konservativ-klerikalischen Mehrheit, das kirchenpolitische Gesetz. Das Bedürfnis nach Ruhe vor neuen umwälzenden Steuerprojekten ist noch größer als der Druck einzelner Uebelstände. Gleichwohl müssen die letztern, wenn auch den Uebertreibungen entgegentreten werden müssen, bis zu einem gewissen Grad anerkannt werden, und auch in liberalen Kreisen ist man bereit, soweit ein wirkliches Bedürfnis vorhanden und erwiesen ist, an einer Reform mitzuwirken. Allein eben die Grenze des wirklichen Bedürfnisses darf, wenn die Sache nicht immer unheilbarer versfahren werden soll, nicht überschritten werden. Es dürfen nicht wieder Verwendungszwecke aufgestellt werden, zu deren Erreichung man 300 Millionen neuer Einnahmen im Reich bedürfen würde. Man muß unseres Erachtens davon ausgehen, daß, nachdem die Matrikularbeiträge tatsächlich, wenn auch nicht formell, beseitigt sind und das Reich finanziell auf eigene Füße gestellt ist, ja bei dem naturgemäßen Fortschreiten Wachsthum seiner Einnahmen noch über die Matrikularbeiträge hinaus Zuschüsse an die Einzelstaaten wird zahlen können, im großen Ganzen die indirekten Steuerquellen des Reichs erschöpft sind. Innere Steuerreformen in den Einzelstaaten, vor Allem in Preußen, müssen also ohne weitere Berechnungen auf Reichszuschüsse aus sich heraus und in sich abgeschlossen vorgenommen werden. Die Klassen- und Einkommenssteuer zu reformieren, die untersten Klassensteueraufsen und damit die meisten Steuer-Erlöse zu beseitigen, wäre jetzt schon möglich gewesen, wenn man die ganz unsystematisch zu wirkungslosen Steuererlassen verwandten und nach wiederholter Verstärkung der Regierung dauernd vorhandenen Summen zu jenem Zweck verbraucht hätte. Zur Linderung des Drucks kommunaler Zuschüsse, unter dem einzelnen Stadtgemeinden leiden, kann auch füglich nicht das ganze Reich aufgeboten werden; man wird vielmehr zu erwägen haben, ob man nicht die kommunalen Steuerquellen, wo ein Bedürfnis vorhanden ist, erweitern, den Gemeinden auch ihrerseits die bessere Ausnutzung indirekter Steuern ermöglichen kann. Das wird Sache eines neuen Kommunalsteuergesetzes sein. Eine mögliche Vermehrung der Reichssteuern unter der Voraussetzung, daß sie gleichwertige anderweite Entlastungen zur Folge haben und auf geeignete Objekte gelegt werden, würde einem unüberwindlichen Widerstand auch nicht begegnen. Allein man hätte sich, den herrschenden Notstand zu überstreichen, das ganze bestehende direkte Steuersystem als verfehlt und ungefund hinzu stellen und dem Reiche Leistungen zuzumuten, die es nicht erfüllen kann. Im wesentlichen sind nach den Bewilligungen von 1879 die Einnahmequellen des Reichs erschöpft; auf noch viel stärkere Ausnutzung der letztern sollte keine Steuerreformpolitik mehr rechnen. Nur wenn dies anerkannt und dann geprüft wird, wie unter dieser Voraussetzung Schäden und Uebelstände im Steuerwesen der Staaten und Kommunen abgestellt werden können, vermögen wird uns eine ersprichtliche Wiederaufnahme der Steuerreformfrage zu versprechen. Das war auch der Grundgedanken der neulichen Ausführungen des Herrn von Bennigsen.

## Erinnerungen an das Ministerium "Bitter".

Man schreibt uns:

Einer der häufigsten Vorwürfe, die man gegen eine parlamentarische Regierung schleudert, ist der, daß hier zu rasch die Kräfte abgenutzt, daß die Minister einer zufälligen Koalition geopfert würden, und daß so die nötige Stabilität der Regierung unmöglich gemacht werde. Wie hilflos sind doch diese Klagen, wenn man sie mit dem fortwährenden Ministerwechsel in unserem Staate, der doch von dem Parlamentarismus, ja von einem wirklichen Konstitutionalismus noch weit entfernt ist, vergleicht! Seit etwa 4 Jahren haben wir 2 Minister für Landwirtschaft, 3 Kultusminister, 2 Minister des Innern und 3 Minister der Finanzen\*) aufzuweisen, und schon ist in diesem letzteren Resort wieder ein Minister — wir vermeiden absichtlich den Ausdruck „Kraft“ — verbraucht: Herr Bitter hat seine Entlassung eingereicht.

\*) Wir nennen in Ergänzung des Obigen die Namen Delbrück, Camphausen, Achenbach, Friedenthal, Falk, zwei Eulenburg, Hobrecht, Herzog und Hofmann.

Dieses kurze Ministerium (beinahe hätten wir geschrieben Martyrium) Bitter ist so ungemein interessant, daß es zu einer retrospektiven Betrachtung förmlich herausfordert: es ist interessant, nicht sowohl durch das, was es geschaffen, als weil es eine treffliche Illustration für unsere gegenwärtigen Zustände, für die Stellung unserer Minister zu ihrem Präsidenten darbietet.

Am 30. Juni 1879 hatte der Finanzminister Hobrecht, veranlaßt durch die Annahme der Frankenstein'schen Klausel bei dem Zolltarif, seine Entlassung eingereicht, und der frühere Präsident der Seehandlung war bald darauf an seine Stelle getreten. Es war gerade damals die Zeit, als die Regierung und die Offiziellen in den Erinnerungen über die neuen bei der Zollvorlage erfochtenen Triumpchen schwelgten, und Herr Bitter hielt sich deshalb bei seinem ersten Auftritt im Landtag 1879/80 für berufen, auf die ersten Segnungen der neuen Wirtschaftspolitik hinzuweisen. Freilich passierte ihm dabei ein eigenhümliches Missgeschick: Er führte an, daß, während im Monat Oktober 1877 in Berlin nur 407 Rentner Eier eingeschürt seien, in demselben Monate des folgenden Jahres 4000 Rentner Eier eingebracht seien, und dies sei doch ein sichtbares Zeichen der steigenden Wohlhabenheit; der neue Herr vergaß, wie Richter nachher ausführte, daß vor dem Eierzolle die für Berlin bestimmten Eier an der Grenze deklariert wurden, während sie nach dem Zoll erst in Berlin zur Deklaration kamen, und er lieferte so einen Beweis seiner zollpolitischen Kenntnisse.

In seiner ersten Staatsrede (am 3. November 1879) sprach er dann viel von den bewährten Grundsätzen der altpreußischen Finanzpolitik; er erklärte, es komme vor Allem darauf an, ein Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben des Staatshaushalts wieder herzustellen, und er sei der Meinung, daß es unmöglich sei, vorher mit Steuererlassen aufzutreten, so lange nicht eben dies Gleichgewicht hergestellt sei. „Ich befinde mich nämlich — so schloß er diesen Passus — auf klassischem Standpunkte sowohl in der Musik, wie in der Staatsverwaltung, und hoffe ihn beizubehalten.“ Aber als die Nachwahlen eine Verschiebung nach links bekundeten, als die Befürchtung herrschte, es möchte, wenn nun nach allen Zöllen und Steuern nicht endlich einmal ein Steuererlaß eintrete, die Wohlhabenheit noch stärker werden, da legte am 2. November 1880 der selbe Finanzminister Bitter, der noch vor Kurzem einen Steuererlaß niemals befürworten wollte, bevor nicht das Gleichgewicht der Finanzen hergestellt sei, dem Landtag einen solchen von 14 Mill. M. Steuererlaß vor, trotzdem diese 14 Millionen Erlös nur möglich wurden durch eine gleichzeitige Anleihe, trotzdem also das Gleichgewicht der Ausgaben und Einnahmen nicht hergestellt war. Fort waren also auf einmal die bewährten Grundsätze der altpreußischen Finanzpolitik, fort der klassische Standpunkt in Musik und Staatsverwaltung, gewichen war er der Überredungsgabe des Herrn Reichskanzlers, und Herr Bitter schlug, wie Richter damals mit köstlicher Ironie bemerkte, „die große Trommel des Steuererlasses, als ob er nie für klassische Musik geschwärmt hätte“.

Dieselbe Unterordnung unter die Ansichten des Reichskanzlers hat Herr Bitter, wiewohl er bei einer bestimmten Gelegenheit sich auf die kollegiale Einrichtung des Staatsministeriums berufen, auch sonst an den Tag gelegt. Während der Reichskanzler schon im Mai 1879 bei Gelegenheit der Zolltarifdebatte für vollständige Abschaffung der Klassensteuer auftrat und schon damals den Exekutor mit allen Schrecken vor den Zuhörern paradierte, hatte Herr Bitter, in der schon einmal erwähnten Staatsrede vom 2. November 1880 gar nicht eine so schreckliche Ansicht von der Steuer; er dachte damals noch nicht an ihre Aufhebung; „an sich — sagte er — wird man diese Steuer (die Klassensteuer in den 4 untersten Stufen), welche sich auf die vier untersten Stufen vertheilt, nicht für übermäßig drückend halten; auf dem Lande ist sie es nur ausnahmsweise.“ Als aber der Reichskanzler neulich wieder von dem Exekutor der Klassensteuer und seinen Wirkungen ein Gemälde à la Höllenbreughel entwarf, da verhielt sich der Finanzminister ruhig, ja er stand — wie ein liberaler Redner bemerkte — so beßfällig lächelnd dabei, als ob er früher nicht das gerade Gegenteil ausgeführt hätte.

Und als am 4. und 5. Februar 1881 über die erste Auflage des Verwendungsgesetzes debattiert wurde, da äußerte sich Herr Bitter gegen die Übernahme der Polizeileistungen an den Städten und sagte: „Was soll daraus werden, wenn etwa in 170 Städten die königliche Polizeiverwaltung auf Rechnung der Staatskasse geführt würde, würde das nicht zu Beschwerden, zu Unzuträglichkeiten nach allen Richtungen führen? Nichts liegt der Staatsregierung ferner als dieses.“ Auch hier stand der Finanzminister in einem diametralen Gegensatze zu seinem „Kollegen“, der kurz vorher am 2. Februar in einer Soirée erklärt hatte, „es sei ein tadelnswerther Missbrauch, den Gemeinden die Armenlast, die Schullast, die Polizeilast aufzubürden, und Berlin trage mit vollem Unrecht die Kosten der staatlichen Polizeiverwaltung für eine Million Menschen“; aber auch hier wußte sich Herr Bitter dem höheren Geiste seines Herrn „Kollegen“ unterzuordnen, und in der dem Reichstage überreichten Denkschrift, betreffend die Vermehrung der indirekten Steuern, ist der

Grundsatz ausgesprochen, daß der Staat den Gemeinden die Schul-, Armen-, Polizei- und Standesamtslasten ganz odertheilweise abnehmen müsse.

Herr Bitter hat demnach so viele Proben seiner Nachgiebigkeit geliefert, daß, wenn er jetzt plötzlich seine Entlassung eingereicht, man nicht an Fraktionen zwischen beiden Herren zu denken hat. Nicht der Umstand, daß Herr Bitter dem Herrn Reichskanzler in einer politischen Frage Opposition gemacht, kann die Ursache zu jenem Entlassungsgefechte sein, man kann vielmehr den Grund nur darin finden, daß Herr Bitter die ihm aufgetragenen Aufgaben nicht zur Zufriedenheit des Kanzlers ausgeführt hat. Ob er in der Vertretung des neuen Verwendungsgelekes nicht die nötige Energie an den Tag gelegt oder ob der Herr Reichskanzler, wie heute berichtet wird, Anstoß daran genommen hat, daß der Finanzminister sich außer Stande sah, der Kritik entgegen zu treten, welche an der im Reichstage vorgetragenen Pfändungsstatistik geübt wurde, das ist an und für sich gleichgültig; uns genügt es, gezeigt zu haben, wie es mit der Selbstständigkeit des Ministers bestellt war. Der neue wird indeffen nicht selbstständiger sein, es wäre denn, daß Fürst Bismarck das Ressort selbst übernehme, was auch bezüglich der anderen Ressorts das den tatsächlichen Zustand am besten zum Ausdruck bringende Arrangement wäre.

## Deutschland.

+ Berlin, 21. Juni. Mit dem Inkrafttreten des neuen kirchenpolitischen Gesetzes vom 30. Mai werden die bei der Ausführung derselben beteiligten Faktoren, die preußischen Bischöfe einerseits und die preußische Regierung andererseits, vor die Frage gestellt, inwiefern sie die Bestimmungen dieses Gesetzes, welches angeblich lediglich zur Befriedigung des kirchlichen Bedürfnisses der katholischen Preußen bestimmt ist, zur Anwendung kommen lassen wollen oder können. Zur Anwendung der auf die Dauer von 2 Jahren erneuerten Vollmachten des Juligesetzes liegt zur Zeit ein Anlaß nicht vor. Der Kultusminister selbst hat der Anwendung dieser Vollmachten eine ziemlich enge Grenze gesetzt; abgesehen von neu entstehenden Balkanen, in welchen die Zulassung eines Bischofsumverwesers unter Entbindung von dem gesetzlich vorgeschriebenen Eide wünschenswerth wäre, hat er die Aufhebung des Sperrgesetzes in den drei unter außerpriestlichen Ordinarien stehenden Districhen, Kutscher, Hohenzollern und Mainzer Anteil unter gewissen Voraussetzungen als erwünscht und zulässig bezeichnet. In der Kommission hat der Minister allerdings die Aufhebung des Sperrgesetzes in den drei Diözesen, deren Bischöfe noch jetzt im Amt sind, nicht absolet abgewiesen, dieselbe aber von einer friedlichen Verständigung abhängig gemacht, von der bisher noch nichts verlautet. Eine friedliche Verständigung wird es voraussichtlich auch zur Anwendung des Art. 3 des Gesetzes bezüglich der Dispensation von den Vorschriften über die Vorbildung der Geistlichen bedürfen, da der Paragraph zweitens ein Gesetz um dieselbe vorzugeben ist, welches thalsächlich mit der Erfüllung der in § 15 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 vorgeschriebenen Benennung der Kandidaten zu geistlichen Ämtern zusammenfällt. Unter diesen Umständen hat nur der Artikel 2 des neuen Matgezes, betreffend die Begnadigung von Bischöfen, gegen welche durch gerichtliches Urteil auf Entlassung aus dem Amt erkannt ist, unmittelbar praktische Bedeutung. Um diesen Artikel hat sich in der That die konservativ-klerikale Majorität für

das Gesetz nach dem Beginn der Berathung ausgesprochenen Wunsche des Kultusministers gruppirt. Die Ausführung derselben wird also auch in dem Sinne dieser Majorität erfolgen müssen, und dann wird sich bei den Wahlen zeigen, in wie fern die Wähler in der Begnadigung und Wiederanerkennung katholischer Bischöfe, welche aus ihren Ämtern entfernt worden sind, weil nach dem Urteil des königlichen Gerichtshofs ihr Verbleiben im Amt mit der öffentlichen Ordnung unverträglich erschien, auch dann einen Erfolg der Regierungspolitik sehen werden, wenn der Begnadigung keine Kundgebung der Bischöfe selbst oder der Kurie vorhergeht, welche als eine Anerkennung ihres Unrechts gedeutet werden kann. Wie wenig von einer solchen die Rede ist, ergibt sich daraus, daß die von offiziöser Seite geltend gemachten Gründe gegen die Begnadigung des Kardinals Ledochowski ganz ausschließlich politisch sind und aus der Stellung des Kardinals zu den nationalpolnischen Bestrebungen in der Provinz Polen hergeleitet werden. Soll man daraus schließen, daß die Begnadigung auch des Erzbischofs von Köln, gegen welche politische Bedenken nicht vorliegen, eben so unbedenklich erscheint, als diejenigen der Bischöfe von Limburg und Münster? Die polnischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche wesentlich zu dem Zustandekommen des kirchenpolitischen Gesetzes beigetragen haben, werden über diese Handhabung derselben voraussichtlich doch etwas betreten sein; so hatten sie die Sache nicht gemeint, als sie den deutschen Ultramontanen Gefolgschaft leisteten.

■ Berlin, 21. Juni. Die Untersuchung darüber, wann der preußische Finanzminister Bitter um seinen Abschied eingefommen ist, ob dazu erst ein Schreiben des Herrn Reichskanzlers nötig war, welches ihn wegen seines Schweigens zu der Provokation des Abgeordneten Rickert interpellirte, oder ob er schon vorher marschfertig war, dürfte für die Welt ziemlich überflüssig sein und nur für die jeweiligen und zukünftigen Minister unter des Reichskanzlers Ministerpräsidentschaft Werth haben. Reichstagsabgeordnete der Linken hatten schon während der Monopolverhandlungen den Eindruck gewonnen, als ob Bitter, der vergnügt lächelnd den Verhandlungen beiwohnte, sich freue, bereits die Zusicherung in der Tasche zu haben, künftig diesen unangenehmen Dingen fern bleiben zu können. War es so, dann ist erklärlich, weshalb er, der sonst nicht zu den schweigsamen Staatsmännern gehörte, sich durch keinen der Redner auch nur zu einer persönlichen Bemerkung verleiten ließ. Die eingehenden, sich hauptsächlich um die preußischen Finanzen und deren Reformen drehenden Verhandlungen fanden dann zwar in Anwesenheit des preußischen Finanzministers, aber tatsächlich während der Balkan des Finanzministeriums statt. Als Bitter die Erbschaft Cobrecht's antrat, wußte man weder von einer besondern finanziellen Begabung derselben, noch stand er in dem Ruf eines erheblichen Ehregeizes; man begriff kaum, wie ein Mann, der neben dem Amt einen großen Theil seiner Zeit der Musikausbildung und der Musikkritik widmete, dies vornehmlich aller Minnen-vorwürfes anzunehmen herzt sein könnte. Auch sein parlamentarisches Auftreten gab keinen Aufschluß. Man entnahm seinen Reden, daß er unmöglich ein leidenschaftlicher oder energischer Politiker oder gar Parteimann sei. Er war redselig, ohne redigiert zu sein; er half sich auf Angriffe in seinen Erwiderungen mit allgemeinen Redewendungen durch; er ließ sich auch dadurch vom Sprechen nicht abhalten, daß viele seiner Reden allgemeiner Unaufmerksamkeit begegneten; daß die Volksvertretung in ihrer großen Mehrheit in einem regierungsfreund-

lichen Haufe es nicht der Mühe werth hält, zuzuhören, wenn der Finanzminister spricht, ist wohl kaum früher irgendwo vorgekommen. Die Konservativen rieben natürlich zum Schlusß ihr Bravo, aber sonst leisteten sie nichts für ihn. Uebrigens war er nicht etwa unbeliebt; bei der Opposition galt er für einen persönlich achtbaren Mann, der in einer schwachen Stunde sich hatte bereit finden lassen, ein Amt anzunehmen, für welches er nicht passte und dem er nicht gewachsen war. Sehr sonderbar freilich erscheinen heut zu Tage seine ersten Reden im Abgeordnetenhaus. Sein erstes Debüt am 31. Oktober 1879, seine erste Etatrede brachte sofort die Versicherung, daß es unmöglich sei, die Überschüsse zu dauernden Steuererlassen zu verwenden, und daß er für seine Person auf dem Standpunkt der altpreußischen Finanzpolitik stehe, ferner, daß die direkten Steuern den festen Kern bildeten, an den sich die indirekten Steuern und alle anderen Staatseinnahmen anschließen. Mit der "altpreußischen Finanzpolitik" hatte aber der Reichskanzler damals längst gebrochen, und es war daher klar, daß, wenn die Erklärungen Bitter's ehrlich gemeint waren (und daran zu zweifeln lag nicht der geringste Grund vor), sein Verweilen im Amt nicht allzulange dauern werde. Gerade eine Landtagslegislaturperiode hielt er aus. Sein Nachfolger — dieser müßte denn Fürst Bismarck selbst sein — wird keine Aussicht haben, länger das Portefeuille zu behalten; er bekommt ein weniger günstiges Abgeordnetenhaus.

— Wie man hört, wird Fürst Bismarck vorläufig in Varzin verbleiben, für das erste Drittel des August soll eine Badereise des Fürsten nach Gastein in Aussicht genommen sein.

— Gegenüber der nur unter Vorbehalt erwähnten Nachricht, wonach der Finanzminister Bitter sein Entlassungsgesuch in Folge eines an ihn gelangten Schreibens des Reichskanzlers eingereicht haben sollte, hört die „N. Z.“, daß dieses Gesuch vielmehr aus der eigenen Initiative des Finanzministers hervorgegangen ist und daß von der Einreichung derselben Herr Bitter dem Kanzler in einem sehr rüchtholzen Schreiben Mittheilung gemacht habe, welches von der selbstständigen Haltung des Finanzministers dem Fürsten Bismarck gegenüber Zeugnis ablegte. Der Letztere soll das Schreiben dem Ministerrat mitgeheilt und dieser darauf einstimmig beschlossen haben, Sr. Majestät die Annahme des Entlassungsgefechtes anzurathen. Der Kaiser soll zunächst das Material zur Beurtheilung der Differenzen zwischen dem Kanzler und Herrn Bitter eingefordert haben, doch wird an der Genehmigung der Demission nicht gezweifelt.

— Die Ernennung des Herrn von Radowitsch, jetzigen deutschen Gesandten in Athen, zum Botschafter in Konstantinopel ist, wie der „N. Z.“ bestätigt wird, beschlossene Sache. Es wird die Veröffentlichung selbstverständlich erst eintreten können, sobald der Botschafterposten in Konstantinopel durch Ernennung des Grafen Lepke zum Staatssekretär des Auswärtigen vacant wird.

— Die letzten Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus sind am 7. Oktober 1879 erfolgt und traten der neuwählte Landtag am 28. Oktober 1879 zusammen. Da die Neuwahlen jedenfalls vor dem 28. Oktober, an welchem Tage das Mandat der Abgeordneten abläuft, stattfinden werden, so dürfte das Abgeordnetenhaus im Monat August aufgelöst werden. Es soll übrigens noch kein definitiver Termin für die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus bestimmt sein, doch ist es richtig, daß der Reichskanzler den Landtag vor der Beendigung

## Die böse Bärbel.

Historischer Roman von L. Haibheim.

(2. Fortsetzung.)

Er war ein stattlicher blonder junger Herr, wie auch Ilvesheim war, aber er kam diesem nicht entfernt gleich an Feinheit und Adel der Züge. Die Ilvesheim waren ihrer Schönheit wegen seit uralten Zeiten berühmt, es war, als ob dieselbe ein Erbgut der Familie sei, und als eine weitere Eigenthümlichkeit erschien es, daß die Männer fast sämmtlich bei hellfarbigem Haar blaue Augen, dagegen die Frauen — schier ausnahmslos — dunkel gelocktes Haar und dunkle Augen hatten.

„Herr Jacob — ? Friedrich, was fällt Euch ein? Er, ein Herr in den Bierzügen? Und dann — Ihr wißt ja — die Barbara von Ottenheim! Oder sollte es auch mit ihr anders geworden sein, wie sich so Manches geändert hat?“

„Nein, das wohl nicht! Es ist schier unbegreiflich, wie ein Weib einen Mann von Herrn Jacob's Art so verblassen kann! Er hängt, sagen sie, noch immer an ihr wie behext, und ich glaube, es ist so, wie die Leute meinen, sie hat es ihm mit dem Zauber ihrer alten Trude angethan. Sie reden in der Stadt viel davon und sagen: Man nimmt eine Haarlocke vom Kopfe dessen, den man in unvergänglicher Liebe an sich ketten will.“ fuhr Friedrich von Zorn auf des Bettlers fragenden Blick eifrig fort, „benezt sie mit dem eigenen Blut, macht in einen jungen Eichenstamm, dessen Zweige dreifach kreuzen, einen tiefen Spalt, schiebt die Haare mit dem Blut so hinein, daß nichts davon sichtbar bleibt, und läßt dann den Baum weiterwachsen. So, sagen die Leute, hat sie gethan, und wenn der Baum nicht gefunden und das Haar nicht herausgenommen wird, so kann er nimmer von ihr lassen.“

„Der unglückliche Herr Jacob! — Ist ein so kluger, angesehener und reicher Herr und hat keine Erben! Wie ihn das grämen muß!“ sagte leise Ilvesheim.

„Wie es die ganze Sippe grämt! Er ist mit Herrn Ludwig, seinem Bruder, allein da, den Namen fortzuführen! Herrn Ludwig's Gemahlin lebt, und die Beiden haben nur drei Töchter, — Herr Jacob mit dem Bart aber, seit er von der kinderlosen Frau Sabine ledig und Wittwer ist, er sollte und müßte freien, um des Namens willen! — Herr Ludwig und alle Freunde sind auch darüber aus, heimlich und offen mit fleißigem Vermahnien ihn zu einer zweiten Heirath zu vermögen und leicht-

hin hieß es, Herr Jacob habe sich mit der Barbara entzweit; — 's wird aber wohl wie immer gewesen sein, daß er ihr zuletzt den Willen thut.“

„Unbegreiflich! wer es nicht sähe, sollte es nicht für möglich halten. Der Obervoigt ist doch wahrlich sonst sein Schwächling und weiß gar wohl, was er will! Ist sie denn gar so schön, die Barbara von Ottenheim?“ fragte Max von Ilvesheim.

„Schön? Nach meinem Geschmacke gerade nicht, aber eine annehmliche lecke Dirne, klug wie die Schlangen und herrschwütig wie ein Pfaff. — Uebrigens denkt Ihr doch nicht, sie sei von adliger Herkunft? Sie ist eines Bauern Tochter aus dem Dorfe Ottenheim und war längere Jahre in Frankreich, das ist's, — aber Herr Jacob von Lichtenberg läßt es gelten, daß sie sich „Barbara von Ottenheim“ nennt und sich geberdet wie ein Edelfräulein, was ihr freilich ansteht, wie einem Esel das Löwenfell.“

Unter diesem Hin- und Herreden waren die Herren durch die zum größten Theil aus Fischer- und Gärtnerhäuschen bestehende Vorstadt, über mehrere bedeckte Holz- oder Steinbrücken, unter das sehr feste Thor geritten, welches die außerordentlich starken und mit vielen zugförmigen Steintürmen versehenen Wälle durchschneidet. — Rings um die Stadt lief dieser Wall und um den Wall waren in weitem Ringe die Flughäme der Breusch geleitet, die, sich vielfach zertheilend, die Stadt durchströmt, so daß man mehr als vierundvierzig Brücken und darunter neun steinerne innerhalb der Stadtmauer fand.

An der inneren Seite der festen und sorgfältig erhaltenen Wälle ließen rings um die Stadt zwei Reihen von Lindenbäumen, ein Lieblingspaziergang der Städter im Frieden, für einen etwaigen Belagerungsfall hatte man an diesen Linden aber ein sicheres Material zu der zur Schießpulverbereitung notwendigen Lindenholze, wie es der Rath vorsehend weislich bedacht.

Umschlossen von diesen für die damalige Kriegsführung unerreichbaren Gürtel lag die in den beiden letzten Jahrhundernten auf das Fünffache ihrer ersten Ausdehnung angewachsene Stadt mit engen und kurvigen Straßen, hochgiebeligen dicht aneinander gedrängten Häusern, deren Ziegeldächer, mit Schmelzglas überzogen, in allerlei Farben glitzerten und deren zahllose bleigefasste Fenster wie ebenso viele neugierige Augen auf die allezeit sehr belebten Gassen herabblickten.

Auffallend viele Storchnester zeigten sich auf den Dächern und waren zu dieser frühen Jahreszeit noch unbewohnt, den

Städtern aber als Heim das Glück und häuslichen Frieden bringenden Vogels ebenso heilig, als dieser selbst.

Auf den Straßen und auf den freien Plätzen fanden sich zahlreiche Brunnen, an welchen, wie immer, reger Verkehr statt, hatte, wohl geeignet, die Stadtneigkeiten und den Frauenschatz von Haus zu Haus zu befördern, aber auch der Platz, wo manch' schmucker Bursche sicher war, das Liebchen, wenn auch nur zu flüchtigem Wort, zu treffen.

Über das Gewirr der Dächer und weit über die Thürme der übrigen Kirchen hin ragte wie ein zum Himmel weisender Riesenfinger der Thurm des Münsters. Der herrliche Bau des Meisters Erwin — die unvergleichliche Fassade — galt längst schon landesweit, landesweit für das schönste Bauwerk nicht nur Deutschlands allein. Erwin's Einfluss hatte der ganzen Stadt souffagen ein gotisches Gepräge gegeben, — selbst die gewöhnlicheren Bürgerhäuser zeigten edle Verhältnisse, sinnvolle Anordnung, wahrhaft stolz und herrlich aber waren manche der Patrizierhäuser und adligen Höfe und nicht umsonst sang das alte Lied: „Du wunderschöne Stadt.“

Langsam ritten die Herren und ihr Gefolge durch die vollreichen Straßen. Jedermann kannte sie und sie kannten Jeden. — Ein stetes Grüßen, wohl auch hier und dort eine freundliche Antwort auf eine bescheidene und doch mit ruhiger Sicherheit an sie gerichtete Anfrage betreffs ihres Ausfluges ging hin und wider; — es war, als nähme eben jeder Bürger Theil an ihnen und segte ein Gleches für sich voraus.

Wenig Jahre später sagte der geistreiche Erasmus von Rotterdam von Straßburg: „Wie sah ich so viel Greise, die nicht grämlich waren, so viel Ahnenreiche ohne Gepränge, so viel Machthaber ohne Hochmuth, so viel Bürger mit den Tugenden von Helden geschmückt; und eine so zahlreiche Bevölkerung ohne störenden Lärm. Ich sah eine Aristokratie ohne Parteien, Reichthum ohne Verschwendungen, Wohlfaht ohne Eigendinkel. Würde nicht der Kirchenvater Hieronymus, wenn er sie jetzt sähe, statt Argentoratum (Silberstadt) vielmehr Auratum (Goldstadt) sie nennen?“

Inzwischen hatte Herr Jacob von Lichtenberg sich, nach dem Kornmarkt abbiegend, von seinen Begleitern unter allerlei sehr höflichen und nach der damaligen Sitte auch sehr wortreichen Reden verabschiedet. Auch Herr Peter Ammeister war in einen der an der Straße liegenden stattlichen Höfe eingebogen, Friedrich von Zorn aber wollte es sich nicht nehmen lassen, den

der Vertragung des Reichstags einzuberufen beabsichtigt, und hat sich derselbe nach dieser Richtung auch bei dem Diner, bei welchem über die Vertragung des Reichstags verhandelt wurde, ausgesprochen.

Wie bereits früher gemeldet, sind umfassende Erhebungen über Landstreiche und Bettelrei für den Umfang der preußischen Monarchie im Gange. Dieselben werden eifrig fortgesetzt, um zur Handhabe für Vorarbeiten auf dem Gebiete der Armenpflege zu dienen. Man scheine weitergehende gesetzgeberische Maßnahmen in dieser Beziehung in das Auge gesetzt zu haben.

Der Verein zur Förderung der Handelsfreiheit hielt am Montag Abend unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Bamberger seine Generalversammlung ab, welche sich diesmal auf die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten beschränkte. Aus dem vorgelegten Bericht über die Tätigkeit des Vereins in seinem dritten Geschäftsjahr ist Folgendes zu entnehmen: Der Verein hat auch in dem verflossenen Jahre seine Tätigkeit theils in der bisherigen Weise, theils in erweitertem Umfange fortgesetzt. In der ersten Hälfte des Jahres hat er nach Lage der Verhältnisse seine Aufgabe darin erblickt, durch seine Arbeiten, vorzugsweise durch die von der Tagespresse sehr ausgedehnt benutzte Freihandels-Korrespondenz und durch die von seinem Bureau den freihändlerischen Abgeordneten gelieferten Informationen, die Folgen des Systems, soweit sie sich in den inneren Verhältnissen des Deutschen Reiches wie in seiner handelspolitischen Stellung zum Auslande bemerkbar machen, aufzudecken und die Kenntnis davon in weiteren Kreisen zu verbreiten. Der lezte Theil des Geschäftsjahrs stand unter dem Einfluß der unser gemeinsamen öffentlichen Leben tief bewegenden Vorbereitungen zur Neuwahl des Reichstags, die im Herbst 1881 stattfinden sollte. Der Verein konnte sich nach den bei seiner Begründung verfolgten Zwecken und nach der Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft nicht für berufen erachten, auf eigene Hand in agitatorischer Weise an dem Wahlkampfe teilzunehmen. Den wirtschaftspolitischen Fragen fiel indes diesmal eine so hervorragende Bedeutung zu, der Ausschluß der Wahlen mußte von so weit reichendem Einfluß auf die fernere Entwicklung unserer Zollgesetzgebung sein, daß der Verein es als seine Pflicht ansah, innerhalb des bisher festgehaltenen Rahmens für die von ihm vertretenen zollpolitischen Anschauungen nachdrücklich zu wirken. Demgemäß ist von dem Bureau des Vereins eine Anzahl leichtverständlich, aber sachlich gehaltener Flugblätter über die neuen Zölle, die Zölle auf Lebensmittel, die Bedeutung der Schutzzölle, die Natur des internationalen Handelsverkehrs ausgearbeitet worden. Diese Flugblätter sind in den beiden letzten Monaten vor dem Wahltermin von den Wahlkomitees verschiedener Parteien vervielfältigt und in ca. 500,000 Exemplaren verbreitet worden. In derselben Zeit hat der Generalsekretär des Vereins in einer Reihe von Wahlkreisen belebende Vorträge über den Charakter des neuen Zolls und dessen Einfluß auf Konsum und Produktion Deutschlands gehalten. Außerdem hat der Verein aus den nach und nach erscheinenden Jahresberichten der deutschen Handelskammern für 1880 mit möglichster Beschleunigung die auf den Einfluß der veränderten Zollpolitik bezüglichen Äußerungen und Berichte zusammenstellen lassen und in übersichtlicher Anordnung publiziert. Als im Laufe des dritten Quartals 1881 Auszüge aus diesen Handelskammerberichten in größerer oder geringerer Ausdehnung in der Tagespresse erschienen, nahm sehr bald der Wunsch laut geworden, eine bequeme und übersichtliche Sammlung solcher Auszüge herauszugeben zu sehen. Diesem Wunsche entsprach die von unserem Verein unter dem Titel „Deutschlands Industrie und Handel im ersten Jahre der neuen Zollpolitik“ veranstaltete Publikation. Die sechs Bogen starke Schrift, in welcher, ohne Rücksicht auf den handelspolitischen Standpunkt der einzelnen Kammern, die wichtigsten Auszüge über die Geschäftslage und die Zollpolitik wortgetreu wiedergegeben waren, bot zur Kritik des herrschenden Zollsystems ein überreiches und bisher schmerlich vermischtes thatssächliches Material dar, wie es eben in solchem Umfange und in solcher Begründung nur die Organe des Handels- und Industrielandes selbst zu liefern vermögen. Aus der Gesamtheit der in der Publikation enthaltenen Mittheilungen aus 85 Jahresberichten ergab sich zur Evidenz, daß die Urtheile der deutschen Handelskammern mit geradezu übermächtiger Mehrheit der neuen Zollpolitik ungünstig lauteten. Eben darum erwies sich die Publikation des Vereins, die

ein reiches, leicht verwendbares Material aus den besten vorhandenen Quellen in objektiver Darstellung den freihändlerischen Kandidaten und Rednern zur Verfügung stellte, in vielen Wahlkreisen überaus wirksam zur Bekämpfung der schützähnlichen Segner. Die in 4000 Exemplaren verbrachte Schrift entsprach somit in der That einem Bedürfnis und ist in ausgiebigster Weise auch noch nach den Wahlen verwertbar worden. Zum Schlusse spricht der Bericht mit Befriedigung die Beschlüsse des Reichstags über die diesjährige Zolltarif-Novelle und die Ermäßigung der Westzölle, indem er hervorhebt, daß im Anschluß hieran für die nächste Zeit eine hervorragende Bedeutung der Frage zufällt, ob das bei der Müllerrei als eine unvermeidliche Ausnahme zugelassene neue System in der That auf andere Exportindustrien Anwendung finden kann, ob das Prinzip „Begünstigung des Auslandes auf Kosten des Inlandes“ in unserem Zollwesen immer weiter ausgebildet werden soll oder ob zur Erhaltung unserer bedrohten Exportindustrie die Wiederermäßigung der Zölle auf Halbfabrikate und Fabrikationsmaterialien, d. h. die Rückkehr zu dem früheren handelspolitischen System, unabwendbar wird. Die Wirkungen der neuen Schutzzollpolitik müssen hierin, wie in anderen Punkten, immer mehr zur Entscheidung drängen, und der Verein wird es nicht unterlassen, seinerseits mit allen Kräften zu einer seinen Anschauungen günstigen Aufführung mitzumachen. — Mit der Vorlage des Kassenberichts und der Ertheilung der Decharge an die Kassenverwaltung schloß die

Über die Bedeutung des an Papieren der Admiraliät durch den Dekoßizier Meiling begangenen Verbrechens heißt das „K. J.“ das Folgende mit, indem es jedoch ausdrücklich hervorhebt, von dem Stand der Unterforschung keine Kenntnis zu haben. Zunächst kann keine Rede davon sein, daß wirklich Pläne der Festigungsarbeiten unserer Küstenverteidigung sowie die zugehörigen, diese erläuternden Aktenstücke, ohne welche letzteren der Besitz der ersten ganz nutzlos wird, entwendet und verkauft worden sind; die betreffenden Stücke beider Art werden nämlich unter Verantwortung hochgestellter Offiziere unter Umständen aufbewahrt, welche es fast unmöglich machen, zu denselben zu gelangen. Sollte dies unter Anwendung eines besonderen Raffinements dennoch geschehen, so würde eine Entdeckung schon nach wenigen Stunden erfolgen müssen. Wohl aber kann es sich hier um kleinere Skizzen, flüchtige Entwürfe, Konzepte etc. handeln, wie solche zur Bearbeitung einzelner Details gebraucht und oft auch Unterbeamten und Unteroffizieren in die Hand gegeben werden müssen. Diese Stücke aber liefern in der Hand fremder Staaten diesen nur äußerst geringe, wenn nicht gar keine Vortheile und fügen deren Verlust dementsprechend dem eigenen Vaterlande auch gleich geringen Schaden zu. Auf solche Stücke soll sich vornehmlich die Entwendung beziehen haben, es sollen Vermessungsresultate heimlich kopirt werden sein. Aber auch diese haben ohne erläuternden Text keinen Werth, höchstens könnten sie einem Rekognoscenten als Anhalt für seine Beobachtungen dienen. Dieser Text wird nun zwar in den Diensträumen gewöhnlich auch Unteroffizieren zur Abschriftnahme vorgelegt, und es mag dabei wohl einen geschickten Kopisten gelingen, sich trotz der strengen Aufsicht einzelne Notizen zu machen, vielleicht auch wichtige Stellen ganz auszuzeichnen; aber da stets mehrere Personen sich an einer Arbeit beteiligen, so kann die Aussicht für einen Einzelnen sehr doch nur gering sein. Dagegen vermag der Unteroffizier noch mancherlei andere Kenntnisse zu erlangen, welche fremden Staaten wissenswerth erscheinen und welche an diese zu verkaufen für den Gewissenlosen auch nicht schwer fällt. Dazu gehören: Die Armierung der Küstenwerke durch Geschütze und die Stärke der Bedienungsmaatschaften derselben; die Stellen, an welchen Torpedos versenkt werden, wobei zu bemerken ist, daß die Konstruktion und Errichtung der Torpedos selbst jetzt nicht mehr als Geheimnis behandelt wird; ferner in Bezug auf die Flotte selbst: die Stärken der Panzerungen, die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe, deren Besatzung und Armierung u. s. w. Was den anderweitig behaupteten Verrath von Flaggensignalen betrifft, so muß unterschieden werden, ob es sich um die Signale handelt, welche für die Schiffsführer zur Verständigung unter sich festgestellt worden sind, oder um die allgemeinen, für die Mannschaften bestimmten. Die ersten dürften allerdings einem Gegner zu wissen von Wichtigkeit sein, aber dieselben werden derartig sorgfältig unter Verwahrung gehalten, daß an eine Entwendung nicht zu denken ist; die anderen Signale sind aber ebenso leicht in Erfahrung zu bringen, etwa wie die bei den Landtruppen üblichen Signale und ist daher deren Mittheilung nicht als Verrath aufzufassen. Ob wirklich und welche Signale nun durch den Meiling verrathen worden sind, ist

uns ganz unbekannt. Ueber die soeben angeführten, nach den Vorschriften ebenfalls geheim zu haltenen Verhältnisse vermag sich ein fremder Staat gewöhnlich durch eigene heimische Kommissäre ohne allzu große Mühe Kenntnis zu verschaffen; aber freilich, wenn er dies durch Besuchung zu thun vermag, so gelangt er weit billiger und bequemer dazu und darum wird dieses unmoralische Verfahren nur allzu häufig versucht und leider auch zuweilen durchgeführt. Der Schaden, der dem Vaterland dadurch erwächst, ist aber meist kein sonderlich bedeutender; es ist eben nur betrübend, daß sich immer noch Personen finden lassen, welche, anstatt fremden Kommissären diese ihre Thätigkeit pflichtschuldig zu erschweren, diese erleichtern. Was nun die Strafbarkeit einer solchen Handlungswise betrifft, so hat das Strafgesetzbuch die Grenzen derselben ziemlich weit — von 6 Monaten Festsungshaft bis 5 Jahren Zuchthaus in Friedenszeiten, und bis zur Todesstrafe im Kriege — bemessen. Selbstverständlich wird auf Festsungshaft erkannt, wenn sich nachweisen läßt, daß eine Unvorsichtigkeit und in keiner Weise böse Absicht oder gar Aussicht auf Gewinn den Verrath veranlaßte, während Zuchthausstrafe erfolgt, wenn eine moralische Verworenheit die Triebfeder bildete. Es würde also der mit dem Bewußtsein der Schädigung des eigenen Vaterlandes ausgeführte Verlauf wirklich entwendeter wichtiger Stücke — die Zuchthausstrafe zur Folge haben.

Nachdem der Finanzminister durch eine Verfügung vom 7. d. M. eine allgemeine Verlängerung der sämtlichen Erziehungsbeihilfen, welche bisher für Söhne und Töchter von verstorbenen Beamten des Reichs der allgemeinen Finanzverwaltung aus dem betreffenden Fonds dieser Verwaltung bewilligt worden sind, angeordnet, hat derselbe durch einen Circularerlaß vom 16. d. M. bestimmt, daß die Vorschriften der gedachten Verfügung auch auf die Söhne und Töchter von verstorbenen Beamten aus dem Reichs der Verwaltung der direkten Steuern Anwendung finden, dergestalt, daß diese Erziehungsbeihilfen aus dem Fonds dieser Verwaltung, Titel 11 „zu Unterstützungen für ausschiedene Beamte sowie zu Pensionen und Unterstützungen für Wittwen und Waisen von Beamten“, ohne Unterscheidung zwischen Söhnen und Töchtern von höheren Beamten, von Subalternbeamten und von Unterbeamten, bis zu dem vollenbten 18. Lebensjahr der erziehungsbedürftigen Kinder fortzuzählen sind, sofern nicht deren Zahlung entweder wegen Zeitablaufs bereits mit Ende Mai d. J. erlochen oder seitdem bereits durch Anweisung einer außerordentlichen Unterstützung zu den Kosten weiterer Ausbildung ersetzt ist.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat neuerdings die Aufmerksamkeit der sämtlichen seiner Oberaufsicht unterstellten Bahnhöfe durch eine Circularverfügung darauf hingelenkt, daß dieselben thunlichst eine derartige Beleuchtung der Eisenbahnwaggons eintreten lassen mögen, daß ein Lesen innerhalb der Wagen bei dieser Beleuchtung möglich sei. Der Minister wird sich, wenn er diese Verbesserung wirklich erzielt, unzweckhaft den Dank des gesammten, die Eisenbahn benutzenden Publikums erwerben. Muß man auch zugestehen, daß seit Einführung des Gasöls zu Erleuchtungszwecken schon manches gebessert ist, so bleibt im Allgemeinen die Erleuchtung noch immer so dürrig, daß vom Moment des Dunkelwerdens an dem Neisenden kaum etwas übrig bleibt, als sich still ihren Betrachtungen hinzugehen. Bei der hier in Rede stehenden Anordnung handelt es sich wirklich um die Befriedigung eines dringenden und reellen Bedürfnisses.

Die vor einiger Zeit aufgetauchte Nachricht, daß der zwischen der kaiserlichen Tabaksmannufaktur in Straßburg und dem Inhaber ihrer Verkaufsstelle in Münster schwedische Prozeß dadurch, daß in Folge Allerhöchster Intervention der Inhaber genannter Titale seines Kontraktes entbunden sein sollte, beendet sei, bestätigt sich, den Informationen der „B. P. N.“ zufolge, nicht. Vielmehr ist, wie die genannte Korrespondenz erläutert, ein weiterer Termin in diesem Prozeß auf den Oktober d. J. bereits anberaumt. Von einer Niederschlagung des Prozesses auf kaiserlichen Befehl sei an vethingter Stelle nichts bekannt.

Offiziös wird geschrieben: „Da es wiederholt vorgekommen, daß in Preußen polnische Ueberläufer Chen mit Preußen zu einer Zeit geschlossen, als diese Ueberläufer noch keine Erlaubnis zum Aufenthalte im dieszeitigen Staate erlangt hatten, und sich daraus vielerlei traurige Verhältnisse entwickeln mußten, so ist darauf hingewiesen worden, welche Chen nicht früher zu schließen, als bis über den dauernden Aufenthalt des Ueberläufers eine Entscheidung wirklich besteht.“

Betreffs der aus Russland kommenden jüdischen Aus-

Better und zukünftigen Schwager in sein Vaterhaus zu geleiten. In der Freude seines Herzens rief er einem ihm bekannten Gürtler zu: „Seht, Meister Berthold, daß ist der Max Ilvesheim, kommt zurück von einer Fahrt durchs Reich und tritt nun sein Erbe an!“

Der Meister warf einen angenehm überraschten Blick auf den seinen Begleiter des jungen Herrn von Born und sagte herzlich: „Gott willkommen, Herr Junker, mög' Gruß eingezogen gesegnet sein! Hätt' ich Euch doch wahrlich nicht erkannt, so ein furchtloser, ansehnlicher Herr seid Ihr geworden. Euren gnädigen Herrn Vater hab' ich aber gar wohl gekannt, an dem hat die Stadt ihren trefflichsten Mann verloren! Ich arbeite für ihn!“

„Und thut das hoffentlich auch für mich, Meister Berthold! Dann könnt Ihr mir vom Herrn Vater erzählen!“ rief eben so freundlich Max Ilvesheim zurück und der sehr befriedigte Meister blickte ihm wohlgefällig nach und murmelte: „Der schlägt nicht aus der Art, ist ein echter Ilvesheim.“

Unterdessen waren nun endlich die jungen Männer am Münster angelangt und bogen um die Ecke auf den freien stattlichen Platz, der rings von vornehmen Gebäuden und dem bischöflichen Hofe umgeben war. An der Schmalseite des Platzes befanden sich einige alte feste Häuser adliger Familien, ein neues bildete dagegen den schärfsten Kontrast durch seine in Straßburg noch nie gesehene heitere und formenfreudige Schönheit. Es war das vom seligen Herrn von Ilvesheim in dem in Deutschland noch sehr vereinzelt auftretenden Renaissancestil erbaute Haus, das der Kunstsinnige, für Italiens großen Meister begeisterte Mann, der an den dort gesehenen modernen Palästen seine Musterbilder nahm, nur hatte beziehen dürfen, um darin zu sterben.

In der Stadt hieß es „das schöne Haus“; es bildete eine Sehenswürdigkeit für alle Fremden und den Stolz der Einheimischen, und in der That konnte man kaum etwas Schöneres sehen, als diese lebensvolle und reiche Ornamentik, diese Karyatiden, diese Gewinde von Blumen und Früchten, diese schlanken Säulen und den zierlichen, mit prachtvollem mannshohem Gitter von Schmiedearbeit umgebenen Balkon, zu dem, wie man sagte, ein berühmter italienischer Meister selbst die Zeichnung gemacht.

Wurde die Außenseite des Hauses fürstlich schön, so stand das Innere derselben nicht nach. Von der reich geschmückten unteren Halle führte die breite Steintreppe mit feingeschnittenem Geländer und gewundenen schlanken Säulen hinan zu den Festälen,

deren Wände, al fresco bemalt, die Heldentaten des Alterthums zum Gegenstand hatten.

Überall auch hier derselbe reiche Schmuck.

Man redete davon, daß das Haus Unsummen gekostet habe, und daß das Erbe des Sohnes dadurch wohl sehr geschmäler sei, doch erfuhr Niemand Genusses darüber, denn die Ilvesheim waren sehr reich, und die trauernde Witwe verlor ihr Wittwenjahr und Monate darüber hinaus in tiefler Zurückgezogenheit.

Als Max von Ilvesheim sein Pferd vor dem Hause anhielt, welches nun sein Haus wurde, sah er mit einem langen Blick des Staunens und der Genugthuung daran hinauf.

„Erst jetzt weiß ich, wie schön das Haus ist! Man muß in die Fremde gehen, um schätzen zu lernen, was man daheim hat,“ sagte er.

Ein zartes Mädchenantlitz, umfloß von dem dunklen Geklöppel der Ilvesheim'schen Frauen, zeigte sich, wahrscheinlich herbeigezogen durch das Pferdegetrappel, an einem der unteren Fenster.

Mit dem lauten Rufe: „Max! Max!“ eilten dann rasche Fußchen durch die Halle und aller Sitte zum offenbaren Hohn lagen Schwester und Bruder auf offener Straße sich in den Armen.

„Gisberta! Gisberta!“ rief der Heimkehrende und schloß das liebliche, zarte Gesicht in seine Arme, es, ohne weiter an Friedrich Born zu denken, so mit sich in das Haus führend.

Schon wollte dieser sich traurig heimwenden, denn es thut ihm dieser herzliche Empfang, bei dem er so völlig übersehen wurde, fast weh, als Gisberta Ilvesheim sich plötzlich umwendete und zu ihm zurückkam: „Tretet ein, Junker, Ihr solltet unserer Gastlichkeit wohl kein Rücksicht haben, wenn es so schlimm gemeint wäre, wie es soeben schien! Tretet ein, die Mutter wird sich freuen, daß Ihr den Bruder zu ihr geleitet.“

Damit hob sie ihr dunkelblaues Tuchgewand, dessen reicher Pelzbesatz sie sehr schön kleidete, ein wenig auf und huschte mit den kleinen in golbgestickten Schuhen steckenden Fußchen die Stufen hinan, ihn an der Hand mit sich führend, der gern genug folgte.

(Fortsetzung folgt.)

## Bon alten Trinkgläsern.

Berlin, 20. Juni.

Trinken ist das Allerbeste,

Ist schon vor tausend Jahren gewest.

heißt es bei unseren Altvorderen. Sie scheinen sich diesen wohlauten- den Vers tief zu Herzen genommen und wie ein zweites Evangelium bewahrt zu haben. Ja, sie konnten trinken. Gar wundersam mutet es uns an, wenn wir in den alten Chroniken von den großen „Zügen“ lesen, die da ein berühmter Zecker gethan, beispielweise von denen des Ritters Hans v. Schweinichen, der als Gast des Grafen Johann von Nassau, des Herren Grafen Diener alle vom Tische weggeschossen“ und hinter einander vier mal den Willkommen, welcher von drei Quartalen Wein war,“ bis auf die Neige leerte. Wir kommen uns ziemlich klein und unbedeutend vor, wenn wir mit diesen Kraftleistungen unser Trinken und unsere „Trinke“ vergleichen. Im Verhältnis zu den großen „Zügen“ der biederen Vorfahren, die ob dieser Kunst hoch gerühmt werden, stehen auch die Trinkgläser, deren sie sich bedienten. Vielleicht interessirt es, über die alten Trinkgläser im Anschluß an die im hiesigen Kunstmuseum befindliche Sammlung geblesener und gekrüppelter Gläser des 16. bis 18. Jahrhunderts etwas Näheres zu erfahren. Da finden wir Römer, Willkomm, Paßglas, Stielglas, Langstiel, Tummler u. s. w., alle von verschiedener Gestalt, in trauter Gemeinschaft beisammen; leider sind sie außer Diensten und kein goldenes Nas verlt mehr innerhalb ihrer durchsichtigen, klaren Wandungen. Da ist zuerst der Römer, wohl das älteste der deutschen Gläser, grün mit traubähnlichen Warten, auch Buckeln oder Ruppen genannt, und dem gereisten Fuße, oder der ganz glatte Römer von braungoldiger Farbe mit einem Anflug von Olivengrün, in dem der Wein so herrlich schimmert. Noch viele Varianten kommen vor, weiße geschliffene Römer mit hohlem Fuße, dergleichen mit zierlich ausgezacktem, andere mit durchbrochenem Fuße, mit Deckeln u. s. w. Nach den Untersuchungen von W. Seibt kommt der Römer früher als im 16. Jahrhundert kaum wohl vor. Der Grund, warum dieses Rheinweinglas par excellence seinen Namen führt, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Vielleicht stammt der Name von dem im Mittelalter neben dem „Steinal“ und dem „Malvasier“ viel getrunkenen „Roman“, der wahrscheinlich aus Romanen (Romanus Conti) in Burgund, im Departement Côte-d'Or herkommt und noch heutigen Tages sehr geschätzt wird. Neben dem Römer steht der Willkomm. Unter diesem Namen werden meistens Zylindergläser von verschiedenen Dimensionen verstanden, welche oft mit eingravierten, undurchsichtigen Emailfarben, in späterer Zeit auch mit Oelfarben bemalt sind. Bekannt sind die häufig vorkommenden Altlergläser mit den Wappen der Reichsländer und Reichsstädte, die Kurfürstengläser, die Schlitten- und Junktengläser etc., sie alle sind Willkommengläser. Die Kurfürstengläser sind geschmückt mit dem Bildnis des Kaisers, umgeben von den Kurfürsten, entweder stehend oder zu Pferde abgebildet, und versehen mit Inschriften, wie z. B.

Bivot, es lebe das Heilige Römische Reich

Mit samt seinen Gliedern und allen zugleich,  
Ein solcher Willkomm ist oft bis 16 Zoll hoch und 5 Zoll weit.

wanderer und Flüchtlinge ist in Preußen auf den größeren Stationen, speziell in Berlin ein freiwilligärztlicher Dienst organisiert, welcher die Kranken, Maroden und Verbödungen auslöst und teils unmittelbar in die Krankenhäuser, theils in das für die Zwecke des Zentral-Komites geschaffene, mit Desinfektions-Borrichtungen, Badu. s. w. versehene Asyl bringt. Wenn auch durch alle diese Maßnahmen die Gefahr, welche die Zusammenhäufung von 14,000 Menschen mit sich bringt, deren Zustand nach anderweitigen Nachrichten der Hoffnung "immeibin höchst trauriger Art ist, seineswegs aus der Welt gebracht ist, so geht doch aus dem Obigen hervor, daß von allen Seiten eifrigst und hoffentlich mit Erfolg daran gearbeitet wird, derselben nach Kräften entgegenzutreten.

**Krojanke.** 18. Juni. Der hiesige, s. z. von einigen seiner Kollegen bei der Regierung zu Marienwerder demunzirte junge Lehrer, daß er in das am Kaisergeburtstag auf den Kaiser ausgeschriebene Hoch nicht eingestimmt habe, hat laut dem "Westpr. B.-Bl." von der königlichen Regierung zu Marienwerder nach längerer Untersuchung in dieser Angelegenheit folgenden Bescheid erhalten: Die Untersuchung der wider Sie erhobenen Anschuldigungen in Betreff Ihres Verhaltens im Meierhard'schen Gasthofe in der Nacht vom 22. zum 23. März er. hat ergeben, daß die von Ihnen bei Ihrer Vernehmung am 3. April d. J. gegebene Darstellung des Sachverhalts im Wesentlichen glaubhaft erscheint. Dennoch können wir nicht umhin, Ihnen bemerklich zu machen, daß es für einen Lehrer sich nicht schickt, ohne zwingenden Grund sich nach Mitternacht in ein Gasthof zu begeben, in welchem eine lärmende Gesellschaft versammelt ist, um dort zu verweilen.

**München.** 20. Juni. Die aus Anlaß der diesmaligen Firmungsreise des Bischofs Dr. Reinkens durch Bayern von ultramontaner Seite ins Werk gesetzte Alt-katholiken-Peze konnte zwar die Erteilung der Firmung in verschiedenen Städten in keiner Weise verhindern, dieselbe fand vielmehr allenthalben und namentlich auch in München in feierlicher Weise statt; aber in Folge des Getriebes einiger extremer Klerikal Blätter haben nun in heutiger Sitzung des Magistrats zwei bürgerliche Räthe folgenden Antrag eingebracht: Trotz des Protestes des erzbischöflichen Ordinariats, welchem sich die Ordinariate in Bamberg, Würzburg u. A. übereinstimmend angegeschlossen haben, fand am 11. d. Ms. in der (unserer Stadt gehörden) St. Nikolaikirche auf dem Gasteig die Firmung von 66 Kindern durch den alt-katholischen Herrn Dr. Reinkens statt, der unter dem Titel eines Bischofs die von den Ordinariaten beanstandeten kirchlichen Handlungen vornahm. Um solche Vorgänge für die Zukunft vorzubeugen, so wie zur Befestigung der bisherigen Begünstigung der durch die zuständigen kirchlichen Behörden als Saltillegium bezeichneten Kultushandlungen durch exkommunizirte Priester, wird von den Unterzeichneten der Antrag gestellt. Es sollte die nach Magistratsbeschluss vom 3. Oktober 1871 in widerrussischer Weise ertheilte Bewilligung zur Benutzung der katholischen St. Nikolaikirche und die nach Magistratsbeschluss vom 17. Mai 1872 erfolgte widerrussische Überlassung von Inventargegenständen, Paramenten u. s. w. im Werthe von 1031 Mark von dem Verein zur Unterstützung der sogenannten katholischen Reformbewegung zurückgezogen werden." Der erste Bürgermeister Herr Dr. v. Erhardt — der selbst der alt-katholischen Gemeinde angehört — verlas diesen Antrag und fügte bei, daß derselbe ordnungsgemäß behandelt werden wird. Derselbe wird demnach erst im Ausschuß und dann im Magistratskollegium zur Beratung gelangen; man wird derselben mit nicht geringem Interesse entgegengehen dürfen. Ob man und zwar im Interesse des Katholizismus gut gehan hat, so vorzugehen, daß wird vorerst bezeugt werden dürfen. (N. 3.)

In Betriff des Prozesses gegen den französischen Offizier Baron de Graillet, den Baron Kreitmayer und den Rentier Brunner, wegen dessen die Alten aus München nach Leipzig an das Reichsgericht gefordert worden sind, wird gemeldet, daß der oberste Gerichtshof zunächst darüber beschließen wird, ob hier das Verbrechen des Bandes vorsätzlich vorliege, in welchem Falle die Verhandlung von dem Reichsgericht selbst zu führen sein würde. Befindet dagegen der Gerichtshof, daß ein geringeres Verbrechen vorliege (Aufforderung zur Begehung eines Verbrechens oder Annahme der Aufforderung, resp. Aufnahme von Festungsplänen u. s. w.) — SS 49. und 360. des R. Str. Ges. B., so hat die Verweisung des Prozesses an das Münchener Landgericht zu erfolgen. Nach den Mittheilungen, die bisher über diese beklagenswerte Angelegenheit in die Öffentlichkeit ge-

drungen sind, hat es den Anschein, als ob die Schuld der Angeklagten sich doch nicht bis zu dem Verbrechen eines direkten Landesvertrags gestieget habe.

### Oesterreich.

**Pest.** 19. Juni. Von hier wird der "N. Fr. Pr." unter dem heutigen Datum telegraphiert:

Von vertrauenswürdiger Seite wird aus Nyireghazza hierher gemeldet, daß zwischen den beiden Theokräften Tööl und Dada gestern Nachmittag die äußerlich vollständig unverletzte Leiche der Ehefrau Selymossy aus den Fluten der Theis gezogen wurde. Die Leiche trug dieselben Kleider, welche die Mutter anlässlich der Personbeschreibung vor Gericht angegeben hat. Um den Arm gebunden trug der Leichnam ein kleines Tuch, darin die Anstreicherfarbe, um welche das Mädchen seiner Zeit von der Dienstgeberin zum Krammer geschickt worden war. Heute findet die Agnoszierung des Leichnams durch die Mutter statt. Eine zweite Depesche von anderer Seite meldet, daß auf die Nachricht von der Auffindung des Leichnams von allen Seiten die jüdischen Bewohner der Umgegend zur Agnoszierung herbeizogen. Man nimmt an, daß ein Selbstmord vorliege.

Auch ein Telegramm der "Presse" bestätigt die Auffindung der Leiche, die keine Spuren äußerer Gewalt getragen habe.

### Großbritannien und Irland.

**London.** 19. Juni. Die "Morning Post" gibt an hervorragender Stelle folgender Mittheilung Raum:

Die Regierung hat sich in Gemeinschaft mit Frankreich und der Türkei zu einem entschiedenen Handeln in Bezug auf Egypten entschlossen. Dieser Entschluß ist, den Suez-Kanal durch britische Truppen zu schützen und zu diesem Zweck sind der Admiralty Instructionen ertheilt worden, Transportschiffe in Bereitschaft zu setzen, um in Gibraltar und Malta Truppen für Egypten an Bord zu nehmen. Die Truppen werden längs des Laufes des Kanals stationiert werden, um die offene Fahrstraße defensiv sicherzustellen. Zum Glück ist der Kanal so konstruiert, daß es sehr schwer ist, die Schiffssahrt auf demselben in ernstlicher Weise zu gefährden, weder durch Sprengung der Küstenufer, noch durch Errichtung von Hindernissen in dem Fahrwasser selbst. Nächtige Apparate sind stets zur Hand zu Bagger- und Sprengungsarbeiten, so daß in einem Zeitraume von ein paar Stunden jedes angebrachte Hindernis sehr leicht aus dem Wege geräumt werden kann. Den militärischen Befehlshabern zu Gibraltar und Malta sind von dem Kriegsministerium die erforderlichen Weisungen zugegangen, eine möglichst große Anzahl der unter ihrem Befehle stehenden Truppen zur Einschiffung in Bereitschaft zu halten, da angeordnet worden ist, eine Macht von mehreren tausend Mann zu dem angegebenen Zweck zu vernehmen. Die Ereignisse der nächsten zwei oder drei Tage werden die Entscheidung über den Zeitpunkt der Einschiffung der Truppen bringen. Es ist noch zu erwähnen, daß es die Absicht ist, nur britische Truppen zur Bewachung und Beschützung des Kanals zu verwenden. Türkische Truppen werden dazu benutzt werden, die Autorität des Reiches wiederherzustellen. Wenn die Ordnung wiederhergestellt ist, wird der größte Theil der türkischen Truppen wieder zurückgezogen werden und beim Ablaufe des Okkupations-Termins werden auch die übrigen abziehen.

Die Frage, welche in Bezug auf die Vorgänge in Egypten in diesem Augenblick auf Aller Lippen schwelt, und nicht allein in der Tagespresse, sondern auch in den Wochen-journalen mit gleich großem Nachdruck aufgeworfen wird, ist: Was wird die Regierung nun thun? Die "Saturday Review" schreibt:

Welches sind die Schritte, die England einzuschlagen sollte gegenüber dieser öffentlichen Misshandlung und Verwundung eines englischen Konsuls, der Ermordung von Engländern, der Plünderei des englischen Eigentums, neben der verächtlichen Zurückweisung der englischen Forderungen? Was, fragen wir noch einmal, wird unsere Regierung thun Angesichts ihrer sehr ernsten Verantwortlichkeit gegen England sowie gegen Europa? Sie weiß, wie es scheint, so wenig wie möglich über das, was in Egypten vorgeht; und wenn sie dringend bestürmt wird, sich darüber auszusprechen, was sie jetzt zu thun gedacht, so verchanzt sie sich hinter offizielle Ausflüchte.

Ein anderes Glas ist der Stiel, der besonders im 18. Jahrhundert in Studentenkreisen große Beliebtheit genoß. Eine Volksfrage führt die Entwicklung diesem einem Stiel nachgebildeten Glases bis aufs Mittelalter zurück; ein Ritter soll damals den wirklichen Reiterstiel in Eimangelung eines anderen Trinkgefäßes zum Triften benutzt haben. Daß der Stiel jedoch sehr alt ist geht daraus hervor, daß seiner bereits in der Autobiographie des 1499 zu Greuchen im Kanton Solothurn geborenen Thomas Platter und in der "Geichtsflitterung" von Fichtel Erwähnung geschieht. Neben dem "Stiel" ist besonders eigenthümlich der Angster oder der Kutter, Kuttorf und Kuttrolf. Der Angster hat, wie Siebt bemerkt, die Form einer Zwiebel oder mehr oder minder plattgedrückten Kugel mit einem schmalen Rand unten als Fuß. Aus dem fügelförmigen Bauch hervorgehend, bilden drei und mehr, zuweilen sogar sechs in einander gewundene Ausgußröhren einen phantastisch schiefstehenden Hals und münden in eine gemeinsame Schnauze. Dadesson besteht der Hals wohl auch aus einer einzigen engen, schiefgedrehten Röhre, deren oft wunderlich wie ein Blüthenkelch gesformter Ausguß sich seitwärts nach dem Halse zurückstellt. Aus den Aengsten trank man seinen Wein oder man bewahrte auch wohlriechende Oele darin. Die engen in einander gedrehten Röhren sollten das zu schnelle Verdunsten der Weinblume oder im letzteren Falle des Geruchs der ätherischen Oele verhindern. Der Unterschied zwischen Angster und Kuttrolf bestand ancheinend darin, daß der Angster einen aus einer einzigen engen und krummgebohrten Ausgußröhre bestehenden Hals hatte, während der Hals des Kuttrolfs gleich einem Weidengeschlecht aus mehreren Röhren zusammengesetzt war.

Endlich bleibt noch der Tummler übrig. Folgender Vers steht auf einem solchen Glase:

Trink mich auf und leg mich nieder,

Steck ich auf, so füll mich wieder!

Der Tummler war nämlich ein halbkugelförmiger Becher ohne Fuß, also ein schwand, sich selbst bewegender Becher, der sich zur Seite lege, in Folge seiner Form wieder von selbst aufrichtet.

Hiermit möge die Auszählung einiger der gläsernen Trinkgefäße, aus denen unsere Altväter das goldige Nass schlürften, beendet sein.

(Magde. Btg.)

Während nun die "Saturday Review" die Zurückhaltung der Regierung tabelliert, es sei denn, dieselbe sei entschlossen, etwas Wirkliches und Effeckvolles zu vollbringen, dessen Plan durch zu voreilige oder ungezeitige Enthüllung vereitelt oder gefährdet werden könnte, gibt der "Spectator" die höchst komplizierte Beschaffenheit der egyptischen Wirren berücksichtigend, Lord Granville Recht, daß er temporär und es ablehne, den möglichen Ausgang des Längen und Breiten im Parlamente zu diskutieren. Derselbe schreibt:

Es ist Thorheit, ihn (Granville) oder Mr. Gladstone zu drängen, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Die einzige mögliche Politik ist, eine Macht auszurüsten, die für alle Fälle in Bereitschaft ist, — die indische Regierung kann im Stillen handeln, wenn sie will, und die Kanalstotte macht stetig ihren Weg von Gibraltar ostwärts, — und dem Sultan die absolute Notwendigkeit einer Entscheidung aufzuzeigen, und, wenn es erforderlich wird, ruhig und unwiderstehbar dremitzuhängen, womit wir meinen, der egyptischen Soldaten zu zeigen, daß, wenn sie nicht Ordnung hält, Alexandrien gesiebt wird.

### Türkei.

**Konstantinopel.** 18. Juni. [Der Sultan und die Diplomatie.] Der Sultan kann jetzt mit Recht sagen: "La Turquie c'est moi". Bis zum Talle Said Pascha gab es doch noch einen Schatten einer Regierung durch die Pforte; seitdem aber Abdurrahman an die Spitze der Geschäfte getreten ist, hat auch der leiseste Widerspruch der Pforte aufgehört und letztere ist blos das Vorzimmer des Vildiz-Kiosks geworden. Dies gilt sowohl in Bezug auf die innere als auf die äußere Politik. Der Sultan liebt es, verschiedene Leute um Rath zu fragen. Vom Premierminister bis zum Diener, der ihm den Kaffee reicht, hat Federmann das Recht, ihm einen Rath zu geben, und namentlich wird erwartet, daß Federmann die Pflicht erfülle, über alle wissenschaftlichen Vorkommissen Bericht zu erstatte. Die gesammte politische Polizei ist hier eine Angelegenheit der Amateurs. Obwohl es im Allgemeinen sehr schwer fällt, den Sultan zu sehen, haben doch Diejenigen, welche ihm Mittheilungen lehren zu machen haben, die größte Leichtigkeit, in persönliche Berührung mit ihm zu gelangen, und zwar zu jeder Stunde des Tages und des Abends. Zunächst scheinen verschiedene Erfolge dieser Alleinherrschaft des Sultans, dessen starke politische Verteilung selbst von seinen Gegnern anerkannt wird, letztere zu rechtfertigen. In der egyptischen Frage wenigstens ist er bisher Meister auf dem Schachbrett geblieben. Der Stellungunterschied zwischen dem Khedive und dem Sultan ist noch nie so grell hervorgetreten als eben jetzt. Der Erstere ist ein bloßes Phantom geworden, während die Letztere mehr und mehr an persönlicher Autorität gewonnen hat und jetzt in der That alleiniger Herr der Situation ist, wie nie zuvor ein anderer Sultan sich dessen in gleichem Grade rühmen konnte. Es lädt sich nicht leugnen, daß der Sultan die ihm durch die Fehler Frankreichs und Englands gebotene Gelegenheit, sich mehr und mehr in den Vordergrund zu stellen, sehr gut zu benützen verstanden hat. Namentlich ein Ziel, dem er sich jetzt, Dank seiner Zähigkeit, nahe steht, ist vom Sultan unerschütterlich verfolgt worden. Trotzdem Deutschland Kongress präsidiert hat, trotzdem Fürst Bismarck Herr Göschken auf dessen Durchreise durch Berlin Anschläge zur Lösung der griechischen Frage ertheilt hat, die hier auf das Peinlichste berührten, trotzdem Deutschland stets dem europäischen Konzert treu geblieben ist, hat dennoch der Sultan jederzeit eine Nähe rung an Deutschland angestrebt und bei der deutschen Regierung Rath zu holen gesucht. Auch in der jetzigen, durch die egyptische Frage herbeigeführten Kriege hatte Saadullah Pascha in Berlin häufig den Grafen Hirschfeld im Auftrage des Sultans zu konsultieren. Im gleichen Grade gilt dies vom gegenwärtigen Vertreter Deutschlands bei der Pforte, dem Herrn von Hirschfeld, welcher erst kürzlich, als er die vier deutschen Offiziere präsentierte, vom Sultan durch eine volle zwei Stunden währende Privatunterredung zurückgehalten wurde, von der man wohl getrost annehmen darf, daß sie sich in allererster Linie um die egyptische Frage gedreht haben wird. Die Mittheilungen, welche Herr von Hirschfeld bei dieser Gelegenheit machte, scheinen von entscheidendem Einfluß gewesen zu sein. Der Sultan hat zwar auch den Geladen Spaniens, Grafen Nascon, zu sich berufen, um sich dessen Ansichten über die beabsichtigte Konferenz mittheilen zu lassen; wischen Einfluß besteht

An ein bestimmtes Material ist er nicht gebunden. Zu ihnen gehören auch die "Fichtelberger Willkommgläser," welche in der Parrei Bischofsglasm vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gefertigt wurden; sie sind von einem weißen, nicht sonderlich feinen Glase, die Form ist ebenfalls cylindrisch, die Farben wiederum Emailfarben, undurchsichtig und so dicl aufgetragen, daß sie oft reliefartig erhöht auf dem Glase liegen. Im 18. Jahrhundert spielen bei diesen "Fichtelbergern" figürliche Darstellungen die Hauptrolle, gewöhnlich ein junger Mann in der bekannten Tracht des dreißigjährigen Krieges auf der einen Seite und Blumenmarmur auf der anderen; auch allegorische Figuren oder Abbildungen ganzer Familien kommen vor, hin und wieder sogar Begebenheiten des alltäglichen Lebens, wirkliche Gemebilder. Im 18. Jahrhundert wird der Kreis der Darstellungen ein anderer. Das Symbol des Fichtelgebirges erscheint: ein dicht bewaldeter Berg, auf seiner Spitze ein Ochsenkopf (Andeutung auf den zweithöchsten Berg des Gebirges), an den beiden Seiten je zwei Köpfe wilder, hier lebender Thiere, am Fuße die vier im Fichtelgebirge entspringenden Flüsse und um den ganzen Berg herum eine goldene Kette mit goldenen Schloß gezogen, welche das Geheimniß dieses Gebirges darstellen soll. Gereimte Inschriften, welche die Schönheiten des Fichtelgebirges schildern, fehlen nicht. Eine solche lautet:

Der Fichtelberg bin ich genannt,  
Am oberen Franken wohl bekannt.  
Bier schiffreiche Flüsse aus mir kommen frei,  
Ich hab' kein Gold, Silber, Er und Blei.  
Den Main las' ich im Franken ein,  
Hiegenen befreim' ich dann den Wein;  
Die Saal, die läuft in Sachsen,  
Allda ist mir die Frucht gewachsen;  
Die Eger, die läuft in's Böhmerland,  
Da kommt mir das Vieh wieder zur Hand;  
Die Naab, die läuft durch die Pfalz,  
Hiegenen befreim' ich das Salz!

Weiter folgen die Paßgläser. Sie sind gewöhnlich grün, von hoher cylindrischer Gestalt und besitzen einen sehr einfachen, umgebogenen Rand als Fuß. Den Namen "Paßglas" haben sie davon erhalten, daß sie zuweilen inwendig einen senkrechten Maßstab, immer aber, außen um den Zylinder laufend, gleich weit von einander angebrachte Reisen als Maß (denn das niederdeutsche pas ist so viel als Maß) besitzen. Malereien und Inschriften zieren auch diese Gläser. Ein solches Paßglas machte bei den Bechern die Runde. Der Becher mußte den Wein genau innerhalb der vorgeschriebenen Abtheilung oder Zone bis an den unteren Ring bewältigen — wenn nicht, so mußte er zur Strafe bis zum nächstfolgenden Ring trinken. Darum heißt es auch auf einem Paßglas des 17. Jahrhunderts, welches sich im österreichischen Museum befindet:

Bivot. In gesundheit unser Aller Insgemein  
Sollen die Paß ausgetrunken Sein  
Wär aber Seinen Paß nicht dreffen kan  
Der Soll den andern gleich auch hahn.  
Nun So will Ich Sehen zu  
daß Ich den Paß bescheidt auch thu  
Wie Es mein nachbar hadt gemacht  
da, hien will Ich auch Sein bedacht. Bivot.

vom Meere umgeben. Der Wind hat freien Zutritt und daher ist das Klima dort auch verhältnismäßig gesunder, wenn auch kein besonders günstiges. Von Colombo nach Panama liegen an der ganzen Bauline des Kanals, außer kleinen Flüssen, während der 7monatlichen Regenzeit Sümpfe, welche übertriebene Lust verbreiten, und selbst die Erde, jene ausgräbende Erde, dünt einen pestilenzialischen Geruch aus. Diese Ausdünstungen werden wahrscheinlich hervorgerufen durch die Verneigung der zahllosen Insekten und lippigen Pflanzen, welche die allzufrühe gute Jahreszeit hervorbringt. Die Fieber herrschen auf der ganzen Strecke und die Direktion der Colombo und Panama verbindenden Eisenbahn hat es aufzugeben müssen, Weiße in den Binnenstationen anzustellen wegen der beständigen Lücken, die jene Posten aufweisen. Über den Bau der genannten Eisenbahn heißt es unter der Bevölkerung, daß jede Schwelle derselben das Leben eines daran beschäftigt gewesenen Indianers bedeutet und auf 47 Meilen kommen viele Tausende von Schwellen! Halbwegs der genannten Straße ungefähr liegt die Station Matachine, welcher Name, aus dem Spanischen übersetzt, "Chinesentod" heißt. Auf dieser Station lebte früher eine zahlreiche Chinesen-Kolonie; als die Fieber ausbrachen, starben der Armen so viele, daß die Überlebenden vor Schrecken wahnhaftig an den Bäumen sich erheben. Gegenwärtig ist die Kolonie auf wenige Individuen reduziert; die Thatache bleibt verewigt in dem Namen jener Station. Was nun die europäischen Arbeiter betrifft, die zu dem Kanalbau dortheim gebrachten, so teilte man mir im vergangenen September folgendes mit: Von der ersten, aus 45 Personen bestehenden Truppe bleibt heute nur noch ein Dutzend an der Arbeit: die Uebrigen sind entweder tot, arbeitsunfähig im Hospital oder frankheitsshalb auf dem Heimweg. Ein bei der Unternehmung beschäftigter Geometer Mr. aus Vevey erzählte mir, daß er sich eines Tages ganz allein in seinem aus 17 Personen bestehenden Bureau befand — alle anderen waren frank. Die Direktion der Unternehmung in Paris steht ernstlich auf Mittel und Wege, das nötige Personal zu erlangen und hat, damit die gewöhnlichen Zustände des Landes nicht zu bekannt werden, die Direktion der französischen General-Transatlantischen Dampfschiff-Gesellschaft, die in Colombo ihren Hauptsitz hat, gebeten, dem eigenen Personale zu verbieten, darüber zu sprechen. Außer dem Klima, welches größtentheils die Fieber verursacht, steigert sich die Empfänglichkeit für das Fieber durch den reichen Genuss der dort in großen Massen wachsenden Früchte, deren Lockung die Europäer schlecht widerstehen können, und durch das Trinken schlechter Liqueure, um die Wirkung der Feuchtigkeit zu bekämpfen. Lesserps, der mit seiner Familie in den besten Monaten des Jahres (Januar-Februar) den Isthmus besuchte, verfügte wohl im guten Glauben, daß das Klima dort gesund sei. Um es kurz zu sagen, sicherlich wünschen Alle den Bau des Kanals, aber ebenso sicher wünschen Alle, er möge so wenig Opfer an Menschenleben als möglich kosten. Es scheint mir nicht notwendig, daß weiße Arbeiter dort angestellt werden, sondern weit besser statt dessen die an das Klima gewöhnten Einwohner zu verwenden, und wenn dann auch der Kanal statt in sieben, erst in zehn Jahren eröffnet und darum mehr kosten wird, so wird doch der geringere Ertrag des Unternehmens tausendmal aufgewogen durch die Erhaltung von vielen Tausenden von Menschen.

\* Zur Warnung europäischer Arbeiter vor Engagements für den Panamakanal veröffentlicht die italienische Gesellschaft für Gesundheitspflege einen auf ihren Wunsch von dem bekannten Steinenden Prada verfaßten Bericht über die Gesundheitsverhältnisse auf dem Isthmus, dem wir folgendes entnehmen: "Die Arbeiten werden nach Lesserps' Berechnung 6 bis 7 Jahre in Anspruch nehmen und ungefähr 8000 Arbeiter beschäftigen. Der Kanal wird 17 Meilen lang sein und, wie man sagt, schmäler und tiefer, als der von Suez. Er wird sich von Colombo (Colon) am Antillenmeer bis Panama am Stillen Ozean erstrecken. Colombo ist eine kleine Stadt mit circa 4000 Einwohnern — eine häßliche und unreinliche Stadt sah ich me. Das Klima ist das denbar schlechteste — zwischen dem Meer einerseits und verpestete Miasmen austauchenden Sümpfen andererseits gelegen, wird die Stadt von bösartigen Fiebern periodisch, vom gelben Fieber epidemisch heimgesucht. Panama mit circa 20—25,000 Einwohnern liegt auf einer kleinen Halbinsel, ist also auf drei Seiten

aber doch nur die deutsche Diplomatie beim Sultan und gerade in letzter Zeit hat sich derselbe in ganz besonderem Grade bestätigt.

## Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 22. Juni. Die "Agence russe" meldet, der in Egypten ist auf zwei Monate nach Russland beurlaubt.

Alexandrien, 22. Juni. Die Untersuchungskommission wegen der Unruhen am 11. d. Mts. besteht aus neun Eingeborenen und neun Europäern; den Vorsitz führt der Finanzminister. (Wiederholte.)

## Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 22. Juni, Abends 7 Uhr.

Der "Reichs-Anzeiger" schreibt: Das Staatsministerium beschloß, die Wiederaufnahme der eingestellten gezwungenen Staatsleistungen für den Umfang des preußischen Anteils der Erzdiözese Freiburg anzurufen.

Moskau, 22. Juni. Der Moskauer Metropolit Warwick ist in der vergangenen Nacht plötzlich gestorben.

## Bermischtes.

\* Die Hygiene-Ausstellung. Der vollziehende Ausschuss der allgemeinen deutschen Ausstellung für Hygiene und Rettungsweisen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, vorbehaltlich der Genehmigung des Zentral-Komitees, an der nicht geweckt werden kann, die Ausstellung im Frühjahr des Jahres 1883 wieder zu eröffnen und ein besonderes feuersticheres Gebäude aus Glas und Eisen auf dem alten Ausstellungsschiff zu errichten.

\* Erhöhte Prämie. Wie das königliche Landratsamt in Bochum vom 17. d. Mts. bekannt macht, hat die königliche Regierung zu Arnsberg im Auftrage des Herrn Ministers des Innern die auf die Entdeckung der Mörder der Friederike Ostermann und Elisabeth Gantenberg ausgezahlten Belohnungen von bezw. 500 M. und 1000 M. auf den Betrag von zehntausend Mark erhöht.

\* Elektrotechnische Versuche im fgl. Glaspalaste zu München. Der bayerische Kunstgewerbe-Verein hat sich bereit erklärt, die zur Vorführung von elektrischen Beleuchtungs-Versuchen bestimmten Räume, wie Salons, Schauläden, Arbeits- und Lesesäle, Buffet, Zeichensäle u. s. w. in einer Weise künstlerisch auszustatten, welche den an Farbe und Lichtstärke so mannigfachen elektrischen Lichtern entspricht und sollen zu diesem Zwecke demnächst Proben darüber ange stellt werden, welche Stoffe und Einrichtungsgegenstände sich für die verschiedenen Lichtsysteme am besten eignen. Damit die seit der elektrischen Ausstellung in Paris sich immer mehr und mehr verbreitende elektrische Beleuchtung auch künstlerisch den Anforderungen entspräche, welche man an dieselbe zu stellen berechtigt ist, wird vom bayer. Kunstgewerbe-Verein eine Konkurrenz für Lichtträger (Lüster, Wandarme, Kandelaber u. s. w.), welche dem Wesen und den besonderen Eigentümlichkeiten des elektrischen Lichtes angepaßt sind, ausgeschrieben. Die Konkurrenz-Arbeiten sollen theils in wirklicher Ausführung und im Betriebe, theils in Modellen und Zeichnungen während der elektrotechnischen Versuche ausgestellt werden. Diese Mitwirkung der Kunstgewerbe-Treibenden bei der elektrischen Ausstellung ist von der größten Wichtigkeit sowohl für die Einführung der elektrischen Beleuchtung, welche sich in künstlerischer Ausstattung die allgemeine Gunst noch mehr als bisher erwerben wird, als auch für das Kunstgewerbe, dem ein neues Feld der Tätigkeit durch die rasch sich Bahn brechende Elektrotechnik eröffnet wird.

\* Die abgebrannte Landungsbrücke an dem englischen Hafenplatte Queenboro' ist wieder fertig hergestellt und die Dampfsboote haben von Sonntag dem 18. Juni cr. an ihren alten Kurs zwischen Bluffingen und Queenboro' wieder aufgenommen.

\* Arabi Pascha, ein Nebell aus Eifersucht. Eine Dame, deren vilantur Mittheilungen aus dem Oriente man ab und zu in der "Königl. Zeitg." begegnet, erzählt in ihrem letzten Briefe aus Alexandria eine gar merkwürdige Geschichte, wie Arabi aus Eifersucht gegen den früheren Khedive Ismail zum Todseind der vizeköniglichen Familie geworden sei. "Vor mehreren Jahren" — schreibt sie — "als Arabi noch Muhammed (Lieutenant) in einem Regiment war, dessen Kasernen im Nordosten von Kairo, bei Abbaye, nicht weit vom Marienbaum lagen, hatte er mit der hübschen Tochter eines in der Nähe wohnenden Landmannes ein Liebesverhältniß angeknüpft, welches zur Heirath führen sollte. Damals dachte der junge Essendi eben nur an sein persönliches häusliches Glück. Hätte er das Mädchen seiner Wahl heimgeführt, so stände es wohl jetzt anders um Egypten. Indessen das Kismet wollte es nicht so. Bei Gelegenheit einer Truppenschau, welche Ismail Pascha über das betreffende Regiment abhielt, bemerkte sein einziger, aber scharfes Auge unter den wohl nicht allzu sorgfältig verschleierten Zuschauerinnen den Gegenstand der Wünsche Arabi's, der sofort auch derjenige der seinen wurde, wenn auch mit dem Unterschiede, daß der Khedive da, wo sein Lieutenant sich ernstlich zu binden gedachte, eben nur auf den Genuss süßiger Stunden rechnete. Unterhandlungen mit der Familie des jungen Mädchens hatten zur Folge, daß die Schöne gegen Zahlung einer Abfindungssumme an ihre Eltern dem wohlbesten Harem des Machthabers überlebt wurde. Ob sie selbst sich gegen den Wechsel in ihrem Geschlechte aufgelehnt, habe ich nicht erfahren können, dagegen nahm ihr Verlobter die Nachricht von ihrem Verschwinden nicht ruhig hin, sondern beschloß, der frechen Macht gegenüber das Recht zu nehmen — ein veraneifeltes Wagner in einem Lande, wo der unverschämteste Despotismus herrschte. Eine von Arabi eingereichte Bittschrift erinnerte den Khedive in kühner Sprache daran, daß das junge Mädchen einerseits keine Sklavin gewesen, die man hätte ersticken dürfen, und betonte andererseits, daß ein vorhergehendes Verlöbnis sie zum Eigenthum des Bittstellers gemacht habe, lange bevor der Mächtige Gefallen an ihr gefunden. Zu Ismail's Ehre sei es gesagt, daß er die unerböte Rechtheit nicht durch Gewaltmaßregeln rächt; war er auch nicht gewillt, das Mädchen herauszugeben, so sendete er doch dem beraubten Liebhaber höhere Offiziersrang, der ihm den Titel Bey gab, und glaubte dadurch das an ihm begangene Unrecht geheilt zu haben. Arabi aber soll von jenem Augenblick an einen unversöhnlichen Hass gegen den Khedive empfunden haben, den er auf die ganze Familie desselben übertrug, und man behauptet, er werde seine persönliche Kränkung nicht eher als gerächt betrachten, als bis er eine der Prinzessinnen des vizeköniglichen Hauses zur Gemahlin erhalten und ihr die Schmach angethan habe, sie zu verstossen und an ihre Stelle eine Sklavin zu legen."

## Locales und Provinzielles.

Posen, den 22. Juni.

\* In der Petrikirche, an welcher bekanntlich nach dem Ableben des Konistorialrats D. Göbel, die erste Pfarrstelle vakant ist, haben vorigen Sonntag die Probepredigten begonnen, nachdem von dem königlichen Konistorium 2 reformierte und 3 lutherische Geistliche zu Probepredigten berufen worden sind, und zwar: Diaconus Bindemann aus Stralsund, Schlossprediger Küttel aus Köpenick,

Hofprediger Göbel aus Halberstadt, Superintendent D. Borgius aus Frankfurt a. O., und Oberkirchenrat D. Wies aus Wien.

\* Zu der Subhastation des Anton Kratochwill'schen Mühlengrundstücks auf der Mühlenstraße, welches einen Flächeninhalt von 1 Hektare und 4 Acre, d. h. also von über 4 Morgen hat und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 30,680 M. veranlagt ist, hatten sich heute auf dem hierfür bestimmten Amtsgerichte nur ein Bieter, der hierfür Fabrikbesitzer Gustav Möglin, eingefunden. Derselbe gab nach Eröffnung des Subhastationstermines ein Gebot von 310,000 M., d. h. von 10,000 M. mehr, als die auf das Grundstück zur ersten Stelle eingetragene Hypothek der Preußischen Boden-Kredit-Aktienbank beträgt, ab. Da bis zum Schluss des Subhastationstermines, welcher die gesetzliche Dauer von einer Stunde hatte, kein höheres Gebot abgegeben wurde, so hat demnach, wie bereits im Abendblatte mitgetheilt, Herr Möglin das Grundstück, welches mit den Gebäuden und den darin enthaltenen sehr wertvollen Maschinen einen Wert von gegen 1 Million Mark hat, für den obigen Preis erstanden. Ausgefallen sind: eine Hypothek des einen Bruders des Gemeinschaftlers in Höhe von 57,000 M. und die Kaufanshypotheke eines hierfür Bantinstitutes und des Fabrikbesitzers Möglin in Höhe von 160,000 M. Die übrigen Gläubiger erhalten in Folge des ungünstigen Ausfalls der Subhastation außer den 9 p.C. die sie bereits aus der Masse empfangen haben, nichts weiter. Wie man hört, wird nun Herr Möglin das Mühlengrundstück an den bisherigen Bieter Herrn Anton Kratochwill, der vor Kurzem aus Amerika zurückgekehrt ist, weiter verpachten; wahrscheinlich wird dann die Dampfmühle nach der diesjährigen Ernte wieder in Betrieb gesetzt werden.

\* Schröda, 21. Juni. [Ober-Ersatzgeschäft.] Sommersfest. Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft für den Kreis Schröda findet am 8. und 10. Juli hier im Hüttner'schen Saale statt und beginnt am ersten Tage um 7½, am zweiten Tage um 8 Uhr. Am ersten Tage kommen zur Vorstellung sämtliche für brauchbar erachteten Mannschaften einschließlich der Reklamanten sowie auch der Temporär-Divisionen, am zweiten Tage die für dauernd untauglich erklärt, die Ersatzreservisten I. und II. Klasse, die vorzeitig wegen Untauglichkeit oder Reklamation zur Disposition der Erziehungsbüroden entlassenen Mannschaften, die von den Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen und alle Nachtragsteller. — Der hierfür Gejagte-Verein feierte am vergangenen Sonnabend sein diesjähriges Sommerfest auf der Eduardsinsel bei Santomischel. Das Fest verlief, vom schönsten Wetter begünstigt, zu aller Zufriedenheit. Wie gut die Festteilnehmer sich gefallen, beweist der Umstand, daß die Rückfahrt nach Schröda erst in der ersten Morgensonne stattfand. Für gute Speisen und Getränke hatte der Restaurateur der Insel in aufzuhaltenden Weise gesorgt.

\* Tirschtiegel, 21. Juni. [Rustikal-Verein. Erledigte Pfarre Stelle. Konzert.] In der letzten, am 4. d. M. abgehaltenen Sitzung des hierfür landwirtschaftlichen Wanderlehrers Herrn Pfützer aus Posen über Wiesenarten aus. An Stelle dessen las Herr Distrikts-Kommissarius Heinrich von hier das Vorluthgeges vor und Herr Gutsbesitzer Nielscher aus Schülz hielt einen Vortrag über Außenland. Am 25. d. M. unternimmt der Verein eine Exkursion auf die Besitzung seines Vorsitzenden, des Herrn Gutsbesitzer von Gelhorn auf Sawade. Die nächste Vereinsstiftung findet am 1. f. M. statt, in welcher Herr Pfützer erscheinen und den bereits angekündigten Vortrag halten will. — In Folge des Todes des katholischen Pfarrers Nitsche zu Oppeln ist das Kirchenbuch der katholischen Filiale Koschnin von dem Landrat Herrn Zwicker zu Weieritz in Auffahrung genommen worden. Gejagte um Tauf-, Trau- und Todtenbücher sind daher bis auf Weiteres an das Landratsamt zu Weieritz zu richten. — Am 25. d. M. veranstaltet der hierfür Landwirtheverein in Merke's Garten hier selbst ein Instrumental-Konzert, an welchem auch Nichtmitglieder gegen Zahlung von 50 Pf. teilnehmen können. Das Konzert wird von der gut renommierten Polnischen Kapelle aus Schwiebus gegeben.

\* Pleischen, 21. Juni. [Sommerfest.] Am Sonntag feierte der polnische Verein Towarzystwo przymysłowe hier selbst sein diesjähriges Sommerfest. Um 1 Uhr sammelten sich die Mitglieder in dem Vereins-Lokale und marschierten dann unter den Klängen der hierfür Anstaltkapelle durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem nahe gelegenen Majorat Laczanow. Von nah und fern sammelten sich bald auf dem Festplatz die polnischen Besitzer und Freunde des Vereins. Das schönste Wetter begünstigte das Fest und als man sich spät Abends trennte, ging Niemand unbefriedigt von dannen. In freundlichster Weise forderte der Vater des Majors, Herr Opolski, den freiwilligen Feuerwehrverein auf, sein Stiftungsfest, welches fünfzehn Sonntag gefeiert werden soll, auch dort zu veranstalten. Leider konnte dieses freundliche Anerbieten nicht angenommen werden, da die Feuerwehr sich nicht so weit von der Stadt entfernen darf.

\* Racot, 21. Juni. [Deutsche im Kostenreiche.] Eine zweite Siedlung wie Racot im Kreise Kosten, einem Kreise, wo das Polenland noch oft von sich reden macht, giebt es in der Provinz Posen nicht. Racot ist ja bekanntlich die Besitzung des Königs der Niederlande seit mehr als 50 Jahren, ein Dorf, 6 Kilometer von Kosten, an der Kunststraße Kosten-Kriewen. Die Dorfgemeinde, heute zum größeren Teile deutsch, ist ursprünglich auch ganz polnisch und in polnische Tracht gekleidet gewesen, denn eine neu deutschprechende Bewohner haben diese ihnen vielleicht liebgewordene Tracht bis heute beibehalten. Sämtliche Arbeiter und Hofsleute aber sprechen ein reines Deutsch und ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Thum haben dieselben in den letzten Tagen in recht erfreulicher Weise dargethan. Die Gemeinde Racot hat seit einiger Zeit einen über 80 Mann zählenden Kriegerverein, was für eine Landgemeinde mit vielleicht 800 Einwohnern genug etwas heißen will. Am 18. Juni hat besagter Verein sich eine Fahne beigelegt und zur Einweihung derselben Einladungen an viele Vereine unserer Provinz erlassen. Die Mittel zur Beschaffung der Fahne sind zum Theil durch Beiträge, zum Theil durch die Ergebnisse einer Verlosung aufgekommen, und beide müssen reichlich gewesen sein, denn die beschaffte Fahne ist sehr reich und geschmackvoll. Der Führer in den Vereinslachsen ist der dortige Lehrer und Kantor Redlich. Sein redlich Mühen, sein Schaffen ist lobenswerth, denn nicht nur, daß er den Kriegerverein vertritt, er belebt das deutsche Wesen auch durch Pflege des Gesangs und durch Vortrag. Besagter Verein hat bei der Feierstätte einige recht schöne Lieder vorgetragen. Manche Stadt könnte uns darum beneiden. Wir haben sogar Kreisstädte, in denen es wohl seit einiger Jahren ähnlich Vereine gibt, aber sie sind an Zahl der Mitglieder im Verhältniß zu der Einwohnerzahl weit zurück und der Gejagte wird nicht gesplect. Zu dem Fahnenweihest in Racot waren Delegirte von Lissa, Schmiegen, Bojen, Czepin, Kriewen und Stenschen erschienen. Selbst der Turnverein Kosten und die Liedertafel dieser Stadt war vertreten. Das Arrangement kann als sehr gelungen bezeichnet werden und was die Hauptfahne ist, wir hatten schönes, wir möchten sagen Kaiserwetter. Ein zahlreicher Damenchor verschönkte das hübische Fest. Die Entfaltung der Fahne erfolgte vor dem Schlosse mit militärischem Salut. Die Festreden hielten Professor Lingner und Herr Pastor Polis, früher in Kosten. Der schöne Schloßpark war zu diesem Feste dem Verein zur Disposition gestellt und wir hatten Gelegenheit, in dieser hübischen Schönung, in den gepflegten Gängen einen recht angenehmen Tag zu verleben. Konzert der Husarenkapelle aus Bojen, schöne Neden und Gesang leitete das Vergnügen ein. Eine Polonaise durch den großen Park, angeführt von dem Hauptmann Sander aus Bojen leitete die Tanzlustbarkeit ein. Gegen 7 Uhr stiegen schöne Ballons empor, beim Eintritt der Dunkelheit war Brillant-Feuerwerk. Möchte doch, wie bei uns, so allenthalts in der Provinz, wo Deutsche leben, in ähnlicher Weise wie hier von eifriger, opferbereiten Männern an der Belebung unseres deutlich-nationalen Lebens auch in dieser Grenzprovinz mit gemischter Bevölkerung gearbeitet werden!

\* Czarnikau, 20. Juni. [Bürgermeisterwahl. Stiftungsfest. Markt preise.] Bei der gestern stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der Bürgermeister Zager in Schoppe mit sechs von neuen Stimmen zum Bürgermeister für unsere Stadt gewählt. Es waren um diese Wahlen über 80 Bewerber eingegangen. — Am Sonntag feierte der hierfür Landwirtheverein sein siebentes Stiftungsfest. In Anbetracht dessen, daß hier selbst in etwa 3 Wochen ein großes Sängersfest stattfinden wird, ist die Feier möglichst in engen Schranken gehalten worden. Um 4 Uhr Nachm. bewegte sich der Festzug unter Vorantritt der hierfür Stadtkapelle vom Vereinslokal nach dem Sichtermann'schen Brauereigarten. Die Feierde hielt Herr General-Major von Witzleben. Während sich ein Theil der Kameraden an einem Prämienschießen beteiligte, suchte ein anderer durch Gesellschaftsspiele sich zu vergnügen. An die Feier schloß sich ein Tanzkranz an. — Nach der von Seiten des hierfür Landwirthevereins gegebenen Zusammenstellung der Durchschnitts-Marktpreise in unserer Stadt pro Ronde Mai dieses Jahres zahlte man für 100 Kilogramm Weizen 16,60—17,85 M., für Roggen 14,20—15,90 M., für Gerste 13—15,25 M., für Hafer 12,75—14,75 M., für Erbsen zum Kochen 17,75 M., Speisepföhnen (weiße) 18,75 M., Kartoffeln 2,75 M. und für Rüschkraut und Heu 4,75 M. Zu Markt gebracht wurden im Ganzen ca. 200 Kgr. Weizen, 1600 Kgr. Roggen 1600 Kgr. Gerste und 700 Kgr. Hafer.

\* Aus dem Kreise Orlau, 21. Juni. [Uralaub. Baumfrevel. Standgeld. Flusschau. Ferien.] Der Landrat zu Orlau ist vom 26. Juni bis zum 4. Juli beurlaubt und die Vertretung dem Kreis-Sekretär Kiercz übertragen worden. — Der Kreis-Ritter Konrad aus Ostrowie, Kreis Kolmar i. P., ist von dem Schöffengericht zu Rogasen wegen Baumfrevels zu 30 M. Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu zehn Tagen Gefängnis verurtheilt worden. — Vom 1. Juli d. J. ab wird in Ull.-Goslin an Wochenmarkttagen Standgeld und Pfasterzoll nicht mehr erhoben werden. Dagegen ist für die Erhebung des Jahrmarkts-Standgeldes und Pfasterzolls von Seiten des Magistrats ein neuer Tarif festgesetzt worden, der vom 1. Juli ab in Kraft tritt. — Die Abhaltung der vorgeschriebenen Schau des Sonnica-Flusses (hierfür Kreises) findet am Sonnabend den 24. Juni, anfangs 9 Uhr Vormittags an der Zielenow'schen Brücke statt. — Die Ferien am Gymnasium zu Rogasen beginnen bereits am 24. d. M. und dauern fünf Wochen.

\* Orlau, 21. Juni. [Schwurgericht. Heuernte. Schulfest.] Montag den 26. d. M. beginnt die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsteher des Landgerichts-Direktors Emmel. — Hier und in der Umgegend sind die Weizen zum großen Theil schon gemäht, leider aber wird das Trocken und Einbringen des Heus durch das andauernd schlechte Wetter verhindert und so die im Allgemeinen gute Heuernte sehr gestört. Innerhalb der letzten vierzehn Tage hatten wir nur an einem einzigen Tage, am 19. d. J., schönes Wetter, sonst fortwährend und in den Nächten meist starfen Regen. — Von den hierfür Schulanstalten hat nur die katholische Stadtschule bis jetzt das übliche Sommerfest abgehalten; das Gymnasium, sowie die höhere Töchterschule werden dasselbe erst nach den Ferien begeben.

\* Bettche, 21. Juni. [Aufgefundenen Leiche.] Am 16. d. Mts. wurde auf dem Boden eines zur hierfür Propstei gehörigen Schafftalles durch Leute des Propsteipächters Schiavonetti, welche mit dem Herunterlassen von Heu dasselbe beschäftigt waren, die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Eine Bestellung der Personlichkeit konnte nicht stattfinden, da die Leiche schon stark in Verwesung übergegangen war und daher die Vermuthung nahe liegt, daß dieselbe schon seit mehreren Monaten dort verborgen gelegen hat. Der Verstorbene, nach dem bei ihm vorgefundene Habeligkeiten ein Bettler, hat jedenfalls auf dem Boden ein Nachtlager gesucht und ist anscheinend vom Schlag getroffen und gestorben.

## Versammlung der Liberalen Sachsen

am 18. Juni im Saale des Gewerbebaues.

(Nach stenographischer Niederschrift.)

(Fortsetzung.)

Reichstagsabgeordneter Niederr: Meine Herren! Ich habe nicht den Vorzug, vor Ihnen zu erscheinen als ein alter Bekannter, ich bin Ihnen fremd und habe daher zunächst ein Wort der Entschuldigung zu sagen, daß ich überhaupt hier unter Ihnen erscheine. Meine Legitimation besteht einfach darin, daß ich ein liberaler Mann vom Kopf bis zur Zehn zu sein glaube und daß ich in diesem ersten Augenblick, in dem eine schwere Krisis in unsern innern Angelegenheiten sich vorbereitet scheint, es für die erste Pflicht eines liberalen Mannes halte, überall, wohin er aufgesondert wird, zu erscheinen, zu geben und laut und deutlich zu zeigen, daß ein Heil für unsere Entwicklung nur zu finden ist in dem einen Gedanken und der einen That: begraben die Streitart, schließen die Reihen zusammen und kämpfen fest entschlossen und fest gegen Alles daß, was Reaktion heißt und die deutsche Entwicklung zurückzuschrauben will auf einen längst vergangenen Standpunkt!

Meine Herren! Glauben Sie einem ehrlichen Manne, der nichts für sich will und seine größte Predigt darin findet, an befriediger Stelle und in bescheidener Rolle für das Vaterland zu arbeiten. Ich werde nicht vor Sie treten als Fraktionspolitischer, nicht als Separatist, nicht Ihnen hier irgend welche Dinge zu erzählen, ich habe keine Wünsche in Bezug auf die Wahlen Ihnen vorzutragen, sondern ich bin lediglich Ihrer Aufforderung und der Stimme meines Gewissens gefolgt, um, wie schon gefragt, wo Platz ist, auch einzutreten mit meinem Worte für die große gemeinsame Sache. Meine Herren! Es ist unser aufrichtiger Wille, keinen Zwiespalt innerhalb der liberalen Parteien aufzukommen zu lassen; darum will ich mich heute darauf befrüchten, Worte der Versöhnung zu sprechen nach rechts und nach links und unsere Freunde rechts und links daran zu erinnern, daß noch nie mal die Verantwortung so groß gewesen ist für unsere Thaten, noch niemals aber auch die Nähe des Erfolges, eines so großen Erfolges, der entscheidend sein wird für die Zukunft. Meine Herren! Unsere Gegner sind an der Arbeit gewesen jetzt mehrere Jahre, wir haben sie verfolgen können bei ihren Thaten, das Volk erkennt sie jetzt an ihren Früchten! Nun, meine Herren, und welches sind die Früchte dieser Thaten? Die Gesetzesgebung kommt nicht vom Fleck, eine sieberhafte Unruhe hat sich aller Kreise des erwerbenden Volkes bemächtigt, Niemand weiß wohin, Niemand, welches Projekt die nächste Stunde bringen wird. M. G. Das ist die erste Frucht der konservativ-liberalen Koalition, welche es unternommen hatte, im deutschen Reichstage die Geschick des Volkes zu bestimmen, unternommen hatte, dem Reichstag durch die Majorität auf der Bahn der Reaktion zur Seite zu stehen. Diesen Thaten gegenüber haben wir keine andere Aufgabe, als die, jetzt endlich mal dem Spott und Hohn der Gegner ein Paroli zu bieten, endlich mal zu zeigen, daß liberale Männer in so ernsten Stunden an kritischem Streite keinen Gefallen finden können, sondern daß sie sich wirklich ehrlich zu gemeinsamen Kämpfen die Hände reichen wollen. Meine Herren, wer so spricht, der muß auch vorangehen mit Thaten. Nun gut, ich kann es Ihnen ehrlich versichern, daß wir mit keinem Auftrage hierher gekommen sind, mit keinem Auftrage, etwa die Organisation der national-liberalen Partei oder die Organisation der Fortschrittspartei hier in Sachsen zu brechen, nein, meine Herren, wenn Sie das Bedürfnis empfinden, diese speziellen Organisationen aufrecht zu erhalten und in ihnen mit Feuerreiter für unsere große Sache zu wirken, uns soll das nicht föhren, wir haben nicht die Absicht, hineinzubrechen in Ihre speziellen Aufgaben.

Was wir verlangen und was wir nicht müde werden zu verkünden, das ist die eine That, die es im deutschen Reiche nicht

aber besser werden kann und daß wir den Kampf gegen die Reaktion nicht eher mit Erfolg bestreiten können, als bis der Reichstag eine feste liberale Majorität hat. Meine Herren! Wäre wirklich Demand unter Ihnen, ich frage die Männer der Fortschrittspartei und die der nationalliberalen Fraktion, wäre wirklich einer unter Ihnen, der meinte, daß eine dieser Fraktionen oder Fraktionen es allein zu machen im Stande wäre? Da, meine Herren, wer diese Antwort mit "Ja" giebt, nun gut, der ist im Recht, der kann sich grollend bei Seite stellen, der kann sich von dem gemeinsamen Boden der Liberalen ausschließen. Ich glaube aber, meine Herren, Niemand wird angestellt des Standes der heutigen Bevölkerung es wagen, uns diese Frage mit offenem und sicherem Ja zu beantworten.

Keine liberale Fraktion, wir am allerwenigsten, vermögen es, allein und im Kampfe mit den anderen Liberalen dem Reichstage eine liberale Majorität aufzuführen, die endlich zweifelose und sichere Aussicht böte, dem System, welches jetzt in Deutschland seinen Einzug gehalten hat, ein dauerndes Gelt zu gewähren. Ist dem aber so, dann kann keine liberale Fraktion die Garantie und Verantwortung übernehmen, dann liegt es klar auf der Hand, dann ist es sicher, wie das Einmaleins und seine Resultate, daß wir die Hand reichen müssen; diese Bitte Ihnen heute vorzulegen, nichts anderes beweisen wir. Ich habe keinen Auftrag von meinen Freunden, Ihnen irgend einen Auftrag, sowie Rathschläge von Berlin zu bringen. Von der Zentralstelle soll man stets nur den liberalen Gedanken verkünden — wie dieser dann durchzuführen, auf welche Weise, mit welchen Personen, das ist dem Einzelnen zu überlassen.

Fort und fort soll man den liberalen Gedanken verkünden und den Wählern im ganzen Reiche es zurufen, daß sie feststehen an diesem liberalen Gedanken. Wie er aber in den einzelnen Wahlkreisen zu verwirklichen ist, welche Fraktionen die besten Chancen haben, das ist die Sache der selbständigen Männer, welche an der Spitze der verschiedenen Kreise stehen. Es ist nicht unsere Absicht, Wahlkreise zu gewinnen, das überlassen wir Ihnen, denn wir wissen, daß die Führung in Ihren Händen, da Sie die Verhältnisse kennen, gut aufgehoben ist. Was wir wünschen, ist, daß Sie gemeinsam vorgehen, daß Sie die Chancen des Sieges reiflich erwägen und in jedem Wahlkreis denjenigen Kandidaten aufstellen, welcher mit Erfolg die Majorität für sich gewinnen kann. Diese und keine andere Aufgabe ist die unserer. Sie werden daher auch in der Zukunft — Sie könne mich ja beim Worte nehmen — das Reglement diktatorischer Befehle von uns aus, von Berlin nicht ergehen sehen. Ich gebe sogar weiter. Als jetzt in Meissen die Nachwahl bevorstand, ist mir persönlich, der ich die Geschäfte führe, von meinen Freunden wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, wir möchten in Meissen einen Kandidaten aufstellen. Meine Herren, ich habe mich von Haus aus dessen geweigt und habe erklärt, wenn unsere Freunde in diesem Wahlkreis vorhanden sind und es für richtig erachten, einen Kandidaten aufzustellen, so mögen sie es thun, aber von Berlin aus hinzugeben und die Initiative in dieser Sache zu ergreifen, das halten wir nicht mit unseren Grundsätzen vereinbar. Wir würden dagegen jeden liberalen Kandidaten, für den sich mit einem Erfolg eine Majorität in sichere Aussicht stellt, unterstützen und nicht danach fragen, ob er mehr nach rechts oder links geht. Das, meine Herren, glaube ich, muß der Standpunkt eines jeden Liberalen in heutiger Zeit sein und ich freue mich, gerade hier in Dresden konstatuieren zu können, daß sowohl in der Fortschritts- als auch in der nationalliberalen Partei — hier muß ich allerdings auch eine Einschränkung machen — in diesem Sinne gekämpft worden ist.

Meine Herren, wenn wir die Einigkeit der liberalen Parteien betonen, so wollen wir damit nicht sagen, daß wir damit Alles, was unter liberaler Flagge kämpft, auch als solches anerkennen. Meine Herren, unter dem Mantel des Liberalismus hat sich hier in Sachsen/Manches zusammengefugt, was so auseinander sein müste, wie Feuer und Wasser, wie Tag und Nacht! Wenn es liberale Männer gibt, welche ungeduldig um der Detonation im Vaterlande zu dienen, es aber schwierig gewinnen können, mit einem wahren Feuerer zu für die konservativen Ideen einzutreten und für die konservativen Kandidaten zu stimmen, dann sage ich, diese Männer haben die heutige Zeit nicht verstanden. (Bravo!) Und wenn wirklich in der nationalliberalen Partei Elemente vorhanden sind, die sich zwar für liberal erklären, deren Vertreter im Parlamente aber nach wie vor mit den Konservativen stimmen, — ich nenne Ihnen Herrn Täglichsbeck, der für das Monopol gestimmt hat, wenn solch ein Mann noch in der liberalen Partei sitzt, dann eben erkenne ich den Unterschied und die Grenze nicht mehr zwischen liberal und konservativ. Ich will mich nicht unter dem Mantel der Ordnungspartei zu allen reaktionären Befreiungen hingeben. Wenn in irgend einer Zeit die Grenzen zwischen konservativ und liberal scharf gezogen werden müssen, so ist es heute; die Konservativen haben uns den Kampf aufgeworfen und der große Staatsmann, der an der Spitze Deutschlands steht und die Geschäfte führt, er hat selbst in diesem Kampfe gegen uns Partei genommen; er hat es noch jetzt erklärt, in den großen Reden, die wir im Reichstage gehört haben. Nun, meine Herren, wenn die Sache so steht, wenn die Grenzen zwischen konservativ und liberal scharf gezogen werden müssen, wenn zwei Weltalter miteinander im Kampfe liegen, wie die Ideen aus vergangener Zeit und die Ideen der Zukunft, die uns die sichere Garantie für eine ruhige Fortentwicklung des deutschen Nationalwohlstandes geben sollen, dann müssen wir entschieden und entschlossen Partei nehmen, und wenn wir die Einigkeit und Festigkeitslosigkeit der liberalen Partei bekennen, so stehen wir die Fahne auf, die uns führt, in dem Sinne, daß die Partei nur einig und geschlossen sein kann, wenn sie energischen und festen Widerstand leistet diesem Regierungssystem und all denjenigen, die sich konservativ nennen. (Lebhafte Beifall.) Meine Herren, unter dieser Fahne wollen wir kämpfen, in diesem Zeichen allein können wir siegen und Deutschland eine sichere und geistige Zukunft bereiten; wenn ich aber diese Einführung scharf betont habe, so kann ich auch andererseits um so größere Freude darüber aussprechen, weil gerade jetzt Aussicht vorhanden ist, daß wir die Neuen festzusammenschließen. Meine Herren! Als der Abgeordnete von Bennigsen, mein hochverehrter Freund, wie ich ihn wohl noch nennen darf, mit dem ich Jahre lang zusammengetragen und gewirkt habe, als er neulich im Reichstage jene Rede gelegentlich der Resolution Lingens hielt, war mein erster Gedanke, ja, jetzt endlich ist das Eis gebrochen, er hat die Worte jetzt gesprochen, die uns veranlassen müssen, die Einigkeit unter den Liberalen stark und fest zu betonen.

Schon in Hannover zum ersten Male in dieser unbekümmerten Fühlung genommen nach links; er hat sich umgarnen lassen vom Lünen, wovor ich Fürst Bismarck wiederholt gewarnt hat. Ich habe unmittelbar nachher die Erklärung abgeben können, daß wir die Hand, die er uns hingereicht, ohne Weiteres accettieren. Meine Herren, es ist ein großer gemeinsamer Boden für die Gründe gemeinsamer Thätigkeit gefunden. Wir wollen eine Majorität für den Reichstag gewinnen, das ist das Ziel, das ist unsere Aufgabe, und ich wünsche, daß jede Fraktion, jede der drei Kompanien, die auf der liberalen Seite marschieren, es nicht darauf absicht, wie mein Freund Wommers Ihnen gelagt hat, ob die eine Kompanie 10,20 oder 30 Mann stärker ist; sie alle haben gleichen Theil an dem, was sie erringen, unter der Voraussetzung, daß sie wirklich treu und ehrlich dem liberalen Gedanken dienen.

Nun, meine Herren, die Gegner sind kleinlauter geworden — als wir bei der letzten Wahl in den Kampf gingen, hatte das reaktionäre Schiff noch volle Segel, der konservative Hauch schien noch stark genug zu sein! Aber, meine Herren, von Tag zu Tag sind die Segel zusammengefallen, der konservative Hauch ist nicht mehr so stark, um dieses stolze Schiff weiter zu bewegen; es steht sein Gang und wir haben es ja im Reichstage geheben. Ein Reichstag war es, der, trotzdem er Woche um Woche gesessen hat, nichts Anderes zu Stande brachte, als eine allerdings sehr wünschenswerthe Erleichterung für eine gequalte und bedrängte Industrie, für unser Müllergewerbe, dem der Zolltarif

die tiefsten Wunden von allen geslagen hat; das ist das Resultat, mit dem wir vor Sie treten, nach einer mühe- und arbeitsvollen Session, das ist die Signatur dieser reaktionären Bewegung, die es eben zu Nichts bringen kann. In dem Augenblicke, da der liberale Gedanke in den Volkstreit und Klassen eracht, da stemmt er sich mit aller Macht diesem Beginnen entgegen und, meine Herren, seien sie fest versichert und haben sie die Zuversicht, der liberale Gedanke, er wird von Tag zu Tag stärker in den Männern des Volkes und die Reaktion wird ihre Schranken und Grenzen finden, vor Allem dann, wenn diejenigen Männer, welche hervorragen an Bildung und Besitz, wenn diese der Pflicht bewußt sind die ihre Stellung angibt, daß sie die Ersten sind in dem historischen Kampfe, der sich heute in Deutschland abspielt. Nun, meine Herren, die klerikal-konservative Majorität ist ins Wanzen gekommen, zaghaft ist sie geworden; bei der Verathung des Zolltarifs hätten wir doch fast die Befestigung des Schmalzholzes durchgebracht — wir bedauern, daß eine kleine Zahl aus der national-liberalen Partei uns auf diesem Wege nicht hat begleiten können — ich meine zaghaft in diese Partei geworden im Reichstage. Im Wahlkampf freilich nicht! Ist es nicht wirklich eigenbüchlich, wenn die Redner der konservativen Partei, wenn Herr Kardorff, Herr Günther aus Sachsen auftreten und sich über die Agitation der Fortschrittspartei beklagen? Was sollen wir denn sagen, wir, denen man die Vaterlandsliebe, die Ehrengabe gegen Kaiser und Königin, auch Ihnen die zu Ihrem König, absprach? Was sollen wir denn sagen, denen man die Befestigung durch die Börsianer, durch den Robbenklub in den konservativen Blättern vorwirft? Es ist in der That wunderbar, die Herren Konservativen sind so sehr empfindlich geworden, wenn man Thatjachen ihnen gegenüber ansieht und ihnen ihre eigenen Abstimmungen in etwas drastischer Form zu Gemüthe führt, dann werden sie böse, aber sie sehen es ruhig mit an, wenn in den gemeinsten Verleumdungen gegen uns und unsere Freunde geschimpft wird, wie es in dem Meissener Wahlkampf gegen die Fortschrittspartei geschehen ist. (Bravo! Sehr richtig!) Wir sollen uns Alles gefallen lassen. Jene Herren sind die Privilegierten, jene Herren haben das Recht zu schmähen und zu verleumden und wir sollen ruhig mit ansehen, wie sie die Wahlkämpfe führen. Das Organ der Konservativen hat hier von Meissen erzählt, die Sache wäre gemacht "mit 50.000 jüdischen Mark", welche die Fortschrittspartei erhalten hätte. Meine Herren, Sie, die Sie die Verhältnisse kennen, werden darüber lachen, ich muß aber doch sagen, es wäre für die Führer der konservativen Partei wohl angemessen gewesen, wenn sie einem derartigen Organ eine kleine Verwarnung zu Theil werden ließe (Bravo!), daß sie sich loslösen von einer derartigen illusorischen Kampfesweise. Meine Herren, ich will Ihnen das Flugblatt, welches ich im Reichstage vorgelesen habe, (leider ist der Bericht über meine Rede nicht in der Aussführlichkeit wiedergegeben, wie ich es wohl wünschte) nicht erst vorlesen, weil Sie es wahrscheinlich schon kennen, aber das muß ich sagen, in der Weise ist wohl selten eine Partei geschmäht worden, wie es hier der Fall ist mit der Fortschrittspartei. Die Herren von Kardorff und Günther-Sachsen hatten in der That kein Recht dazu, solche Worte im Reichstage öffentlich vor dem deutschen Volke gegen unsere Freunde von der Fortschrittspartei in Sachsen zu erheben. Lassen Sie aber, meine Herren, ruhig jene Herren zetzen, lassen Sie die Herren in derselben Weise weiter gegen uns vorgehen, je mehr ihr Eifer, je mehr ihr Zorn wächst, desto salzbitter wollen wir im Streite sein, desto rübriger aber auch in der Arbeit, dann wird es uns gelingen, den Herren den Beweis zu liefern, daß die Zeit des Mittelalters mit all ihren Ideen und Bestrebungen unwiederbringlich verloren ist und daß das deutsche Reich der heutigen Zeit sich nicht in jene Zeit zurückzuschrauben läßt. Meine Herren, schaffen wir die Majorität für den Reichstag, dann werden all' diese ungesunden und beunruhigenden Experimente auch ihr natürliches Ende finden, und der Staatsmann, der jetzt an der Spitze der Geschäfte steht, wird umfehren auf diesen Weise. Meine Herren, warum tragen Sie denn dem Fürsten-Reichskanzler nicht zu, daß er in dem Augenblicke, wo er sieht, daß das Volk seine Meinung klar und deutlich ausspricht, und in einer entscheidenden Weise für die liberale Seite in seiner Majorität eintritt, den Kampf einstellen wird, wie er ihm eingestellt hat gegen die Zentrumspartheid, die allein ihm Achtung abgewandt hat durch die rubige unermüdliche Hartnäckigkeit, mit der sie in den Kampf getreten ist für das, wozu sie ihr Gewissen bemog.

Meine Herren, der Fürst Reichskanzler hat wohl nicht kapitulirt, aber er hat den Wunsch geäußert zum Frieden mit der Zentrumspartheid, weil er in ihr einen ebenbürtigen Gegner fand, Männer, die fest und sicher auf dem Boden stehen bleiben, den sie einmal eingenommen haben; sollte nun die liberale Partei, diejenige also, welche den großen gebildeten Schichten der Bevölkerung vertreten, sollte sie sich nicht solche Achtung erzwingen können?

Meine Herren, es steht bei uns, daß der liberale Gedanke auch vom Reichskanzler, der heute über den Liberalismus Klage erhebt, daß er doch noch am letzten Ende bei ihm Anerkennung finde. Und, wenn es auch nicht wäre, meine Herren, auch wenn Fürst Bismarck nach wie vor entschlossen ist, die gegenwärtige Idee beizubehalten, so gebietet uns meine Herren, die Pflicht, in diesem Kampfe auszuhalten, auch dann, wenn wir ihn noch Jahre lang weiter führen müsten. Denn das, was die Reaktion einbringen wird, meine Herren — ich will darauf jetzt nicht eingehen, ich will nicht hier in diesem Lande erinnern an die Rückschritte, die man beabsichtigt, an die Rückschritte, die entstehen würden durch Aufhebung der Zivilthe, einer Institution, welche schon Luther, der große Reformator, als das einzig Richtige und Wahre erklärt hat, ich will nicht erinnern an alle Rückwärtsbestrebungen in Kirche und Schule, an die Bestrebungen auf wirtschaftlichem Gebiete.

Ich lege Ihnen jetzt die Frage vor, wie steht es denn mit dem, was der Brennpunkt des Streites ist und für die nächste Zeit auch wird? Wenn der Kollege Braum Ihnen einige Reminiscenzen aus dem Jahre 1869 gegeben hat, so möchte ich doch einige Worte anschließen und Sie in die Gegenwart einführen, denn es ist wahr, um diese einfache, schlichte Frage „mehr Geld“, um die Aufrechterhaltung des Bewilligungsschreis des Reichstages des deutschen Volkes, nur um diese Frage dreht sich der Streit und wird sich drehen in den nächsten Jahren. Glücklicher Weise liegt diese Frage so sonnenklar, daß wir den Ausgang des Streites nicht fürchten dürfen, wenn wir vom Jahre 1867 an bis 1869 und darüber hinaus die Entwicklung dieser Dinge betrachten; es war immer dasselbe Streben, wie ich mir bereits vorgestern im Reichstage auszuführen erlaubt habe: mehr Mittel für das Reich und Beisetzung des Bewilligungsschreis des Reichstages, welches jetzt durch die Matrikulärbeiträge gewährleistet ist; der Fürst Reichskanzler hat es offen, wie er es immer thut, gesagt, daß das deutsche Volk weiß daher, um was es sich handelt, es kennt seine Kampfesart und den Kampfespreis. Herr von Hammerstein, einer der Führer der konservativen Partei, hat mit Frohlocken auf die hoffentlich mir erscheinende Zukunft hingewiesen, wo der Reichskanzler so viel in seinen Räumen haben wird, daß er beim Ablauf des Militärseptennats ganz unabhängig sein wird von der Reichsvorstellung, solche Dinge dürfen die konservativen Männer bereits öffentlich im Reichstage sagen. Ich hoffe, die Herren irren und täuschen sich, wenn sie glauben, daß ein Volk derartige Dinge ohne Weiteres in die Tasche steckt, was wären der Kampf, die großen Opfer wert gewesen, wenn wir jetzt in Deutschland jene Fundamentaleidee, die Einnahmen und Ausgaben zu bewilligen, aber in entscheidender Stunde Preis geben wollten, lediglich um der schönen Beglückungstheorie der Konservativen willen. Und welches ist denn wohl das Reich der Zukunft der Konservativen, daß wir irgend welche Veranlassung hätten, die Hände schriftlich darnach auszustrecken? Ja, meine Herren, es ist leicht, jedem Menschen etwas zu versprechen. Den Arbeitern hat man weniger Steuern, mehr Lohn und weniger Arbeitszeit, unser Beamten Erleichterungen und jener großen Zahl von Landwirthen, der großen Majorität, wie der Reichs-

kanzler sagt, auch ihnen hat man Erleichterungen versprochen. Ja, m. H., was ist aus den Erleichterungen geworden und was kann denn daraus werden, wenn wir Millionen auf Millionen neuer Steuern auch noch dazu häufen? Blicken Sie doch einmal nur wenige Minuten zurück auf die vergangenen Jahre. Im Jahre 1878, als der Reichskanzler mit von Bemmisch verhandelte über den Eintritt in das Ministerium, war damals die Rede davon, 450 Millionen neuer Steuern zu bewilligen? Und wie steht es heute? 140 Millionen sind bewilligt worden, 300 Millionen nutzt man uns weiter zu. Hat Demand das in Deutschland daran gedacht, daß es sich um die Bewilligung solcher Summen handeln könne? Nein, es handelte sich damals um 80 bis 100 Millionen Mark. Und ich könnte Ihnen ein Zeugnis aus Sachsen nennen, daß man hier niemals so weit gegangen ist. Ich habe vor mir eine vorzügliche Arbeit des Herrn von Nostitz-Wallwitz, die in den offiziellen statistischen Mitteilungen von 1880 veröffentlicht ist und Bezug nimmt auf den Gang der Verhandlungen vom Jahre 1878. Was sagt Herr v. Nostitz-Wallwitz, nachdem er in einer sehr sachgemäßen Weise damals die Finanzen des Norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches auseinandergesetzt? (Redner liest die betreffende Stelle vor und führt dann fort:) Nun, m. H., die öffentliche Meinung hat sich mit diesen Gegenständen vertraut machen müssen. Nicht 120, sondern 140 Millionen, allerdings gegen unser Budget, sind dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Raum sind diese Millionen bewilligt, so tritt der preußische Ministerpräsident Fürst Bismarck mit der Vorlage an den Landtag und fordert vom Reiche 188 Millionen, dann sagt der Herr Staatssekretär: Ich brauche für das Reich noch 35 Millionen für das Militär, für Verbesserung der Offiziersgebäder, für Verbesserung des Pensionswesens, und außerdem sagt die Thronrede, daß noch erhebliche Mittel auch noch zur Durchführung der sozial-politischen Vorläufe, d. h. 440 bis 450 Millionen Mark, notwendig seien. Glauben Sie, daß das deutsche Volk wirklich im Stande ist, derartige große Summen in einem Zeitraume von wenigen Jahren aufzubringen? M. H., der Herr Reichskanzler hat vor gestern im Reichstage darauf hingewiesen, daß Frankreich, daß England reiche Länder wären. Ja, m. H., der Milliardensegler der Kriegszeit ist vielen Deutschen zu sehr in den Kopf gestiegen; Deutschland, und das wollen wir nie vergessen, ist groß geworden durch mühevole und dauernde Arbeit. Es hat sich den Platz erobert im Rathe der Völker durch diese Arbeit in seinem Erwerbsleben und durch seinen großen, mächtigen, idealen Zug, der Gott sei Dank, in unserem Volke lebt, durch jene heroischen Geistesleben, die allen Völkern voranleuchten sollen auf der ganzen Erde. Das hat Deutschland groß gemacht. In Bezug aber auf materiellen Reichtum haben wir niemals voranstehen können. Deutschland ist ein armes Land; es blutet heute noch an den Wunden jener großen, lange dauernden, Dezenzien dauernden Kriege, dem dreijährigen, dem siebenjährigen und all den weiteren Kriegen im Anfang des Jahrhunderts. Es ist jetzt daran, sich zu erholen und jene Wunden endlich vernarben zu lassen, aber thöricht wäre der, welcher heute die deutsche materielle Volkskraft in den Wettkampf stellen wollte mit denjenigen von der Natur reich gesegneten Englands und Frankreichs. M. H., man hat im Reichstage Zahlen vorgelegt, wonach Frankreich 1500 Millionen, England 1000 Millionen und Deutschland nur ca. 500 Millionen indirekte Steuern hat. Ja, m. H., das ist das richtige Verhältnis. Fragen Sie einmal die Statistik, wie es mit dem Volks-Einkommen steht, aus den Einrichungslisten, die wir haben, stellt sich heraus, daß in England das 7 und 8ache Vermögen besteuert wird. Es ist eben reicher als Deutschland. Eine Nation, die mehr verzehrt, kann auch mehr Steuern auf die Verzehrung legen. Es ist ein Kardinalirrtum, wenn man glaubt, mit Leichtigkeit und leichter Mühe auf die deutsche Nation, auf den Arbeiter und das, was er verzehrt, dieselben kolossal Steuern legen zu können, welche z. B. England auf diese Dinge legt. Meine Herren, England erhebt allein 600 Mill. vom Bier, vom Branntwein und Tabak. Glauben Sie, daß Deutschland dazu im Stande ist, daß es einen Betrag erheben könnte, der 100 Mill. höher ist als die gesamte direkte Steuer, die in Deutschland jetzt erhoben wird? Wer das behauptet, kennt unser Vaterland nicht, denn rathet ich, in die Hütten hineinzugehen, wo fleißige, erwerbende Hände sich rütteln bei saurer Arbeit, sich rütteln früh und spät. Ja meine Herren, Herr von Kardorff hat gesagt, eine höhere Tabaksteuer diene zur Erziehung des Arbeiters. (Große Heiterkeit.) Eine schöne Erziehung des Arbeiters! Man nutzt der Leistungsfähigkeit unseres immerhin noch armen Volkes etwas zu, was in der That nicht aufgebracht werden kann. (Lebhafte Beifall) Wer Frankreich und England und uns mit demselben Maße mißt, der begiebt sich in Höhen, wohin man ihm nicht mehr nachfolgen kann, der weilt nicht mehr unter uns auf der Erde. Vergleichen Sie einmal den Konsum von Paris mit dem von Berlin. In Frankreich werden verzehrt pro Kopf 180 Liter Wein, und die indirekte Weinsteuer (Octroy) beträgt 35 bis 36 Frs. pro Kopf der Pariser Bevölkerung. Nun frage ich Sie, sind Sie der Meinung, daß in Dresden, Berlin, Hamburg u. s. w. ebenfalls 180 Liter irgend eines beliebigen Getränks, außer Wasser natürlich, verzehrt werden? Nein, m. H., das ist eben die Sache, die Dr. Konservativen bemühen sich in großen Zahlen und schreien Triumph und Hallelujah in jenen hohen Höhen, und es bleibt uns schwachen Sterblichen nichts weiter übrig, als sie zur Erde zurückzuziehen und ihnen die Frage vorzulegen, wie sie das Ding machen wollen, und meine Herren, wenn Herr Adermann, Günther u. s. w. vor Sie tritt und Ihnen das Finanzprogramm des Reichskanzlers entwickelt, so fragen Sie die Herren höchstst, wie die Hunderte von Millionen aufgebracht werden sollen. (Fortsetzung folgt.)

### Aus den Bädern.

Bad Ems, 18. Juni. Nach der gestrigen (24.) Nummer der Kurliste beläuft sich die Frequenz unseres Bades auf 4761 Personen, nämlich auf 2863 Kurgäste und 1898 Passanten.

Marienbad, 19. Juni. Die heute zur Ausgabe gelangte Kurliste Nr. 74 beziffert die Totalfrequenz auf 4562 Kurgäste in 3234 Parteien.

Bad Reinerz, 18. Juni. Nach der heute ausgegebenen Fremdenliste hat sich die Zahl der Kurgäste bis 16. d. M. bereits auf 920, die der Passanten auf 487, die gesamte Frequenz mithin auf 1407 Personen gesteigert.

### Aus dem Gerichtssaal.

△ Posen, 20. Juni. [Schwurgericht. Widerstand gegen einen Forstschutzbeamten; Notzucht.] Wegen des ersten Verbrechens stand heute der Arbeiter Nepomuk e. Kühlb aus Wiedenborz vor den Geschworenen. Frau v. Niegolewski ist Eigentümerin der Güter Błosziewki und Miedzyborz. Die Verwaltung derselben führt ihr Ehemann im Beistande seines Sohnes Wladislaus v. Niegolewski. Letzterer ist besugt, selbständig Anordnungen zu treffen und namentlich die zu jenen Gütern gehörigen Forsten zu beaufsichtigen. Auch ist er zur Ausübung der Jagd berechtigt. Die Familie des Angeklagten steht schon seit mehreren Generationen in Diensten der Gutsherrschaft. Gegenwärtig ist der Bruder des Angeklagten, wie es früher sein Vater und Großvater waren, Waldwärter bei der Herrschaft der genannten Güter. Am 17. Dezember des vorjährigen Jahres hörte Wladislaus v. Niegolewski, als er in den zu Miedzyborz gehörigen Forst ritt, in diesem einen Schuß fallen. Er ritt auf die Stelle, von der er den Schuß gehört hatte, zu und traf hier und zwar auf einem verbotenen Wege den Angeklagten mit einer Flinte. Derselbe wollte meglaufen, blieb aber stehen, als er von Wladislaus v. Niegolewski angerufen wurde. Er weigerte sich jedoch, die Flinte zur Untersuchung, ob sie geladen, herauszugeben und zeigte nur den einen Lauf, der nicht geladen war. Wladislaus v. Niegolewski stieg deshalb vom Pferde, um dem Angeklagten die Flinte megzuhaben. Da der Angeklagte die Flinte nicht losließ, wurde dieselbe hin und her gerettet, wobei Wladislaus v. Niegolewski am Auge leicht verletzt

wurde. Letzterer rief nach dem Förster, der auch sofort hinzukam. Während dessen gelang es dem Angeklagten, seinem Gegner die Flinte zu entreißen und das Weite zu gewinnen. Nach der Ansicht des Vladislavus v. Niegolewski ist der Angeklagte derjenige gewesen, der von ihm gehörend Schuß abgegeben hat. Der Angeklagte ihm die Verlehung am Auge absichtlich beigebracht hat, weiß derselbe nicht. Der Angeklagte gab zu, die Flinte nicht freiwillig herausgegeben zu haben. Er behauptete jedoch, daß er, als er von Vladislavus v. Niegolewski betroffen worden, sich auf öffentlichen Fußstege befunden habe. Einen Schuß habe er nicht abgefeuert. Er sei nur mit der Flinte, die Eigentum seines Bruders sei, im Auftrage dieses letzteren nach Błoszicewo zu gegangen, um sie hier gegen eine andere umtauschen. Nach dem Vorfall habe er sich nun zwar nicht mehr nach Błoszicewo begeben. Er habe dies nur aus Furcht unterlassen und sei aus demselben Grunde direkt nach Hause gegangen. Die Geschworenen abgaben unter Annahme mildernder Umstände die Frage, ob der Angeklagte einer von einem Först- und Jagdberechtigten zur Aufsicht bestimmten Person durch Gewalt Widerstand geleistet habe. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis. — Hierauf wurde unter Ausschluß der Deffensivität gegen den Arbeiter Ferdinand Rautenberg aus Sachsenfeld verhandelt. Derselbe wurde wegen versuchter Nothsucht, nachdem von den Geschworenen auch das Vorhandensein mildernder Umstände angenommen war, ebenfalls zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

## Steckbriefserneuerung.

Der von dem Königlichen Amtsgericht zu Posen unter dem 12. Januar 1882 hinter den Knaben Louis Aron alias Brühl aus Posen, wegen versuchten Diebstahls erlassene Steckbrief wird von der Königlichen Staatsanwaltschaft in Posen hiermit erneuert. D. 1396/81.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Jacob Kantorowicz — in Firma J. Kantorowicz jun. — zu Posen wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 7. Juni 1882 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von denselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Zugleich wird zur Abnahme der von dem Verwalter zu legenden Schlüsseleiung Termin auf den 20. Juli 1882,

Vormittags 10 $\frac{1}{4}$  Uhr, im Amtsgerichtsgebäude am Sapienplatz, Zimmer Nr. 5, anberaumt. Posen, den 22. Juni 1882.

## Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.

## Aufgebot.

In dem Grundbuch der dem Schneidermeister Marcus Danziger und seiner Ehefrau Dorothea geb. Krimmer zu Schmiegel modo deren Erben, bezw. dem Müllermeister Berthold Reber und seiner Ehefrau Adelaide geb. Heinrich gehörigen Grundstück Blatt 151 bezw. 152 des Grundbuchs von Schmiegel stehen in Abtheilung III. Nr. 1 bzw. Nr. 1 für Josef, Mathilde, Louis und Meier, Geschwister Hamburger, Kinder des Kaufmann Baruch Hamburgers, 1000 Thlr. 4 Gr. Mutterbeitr. zu 5% verjährend und nach erlangter Großjährigkeit oder bei früher erfolgten Verheirathung zahlbar, zu gleichen Anteilen auf Grund der Urkunde vom 25. Februar 1845 zur Solidarhaft eingetragen.

Auf Antrag der Eigentümmer wird das über diese Post gebildete Hypothekeninstrument, bestehend aus dem Hypothekenschein von Blatt 151 und 152 der Expromissionsurkunde vom 26. August 1844, der Verhandlung vom 25. Februar 1845 und dem Eintragungsvermerk, beabsichtigt aufzugeben.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

63 im Wege der freiwilligen Substitution öffentlich und einzeln an den Meistbietenden versteigert werden.

Die zu versteigern Grundstücke sind zur Grundsteuer bei einem der unterliegenden Gemeindenflächenmaß von 1 ha 6 a 70 qm mit einem Steinertrage von 30,09 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswert von 110 M. veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, andere die Grundstücke betreffende Nachrechnungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Geschäftsschreiberei Abtheilung I einzusehen.

Rawitsch, den 30. Mai 1882.

## Königliches Amtsgericht.

**Hochwendiger Verkauf.**  
Das in Promno Dorf unter Nr. 12 belegene, der Witwe und den Erben des Wirths Johann Wojciechowski gehörige Grundstück, welches mit einem Flächenmaß von 1 ha 67 a der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steinertrage von 31,80 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 90 M. veranlagt ist, soll beabsichtigt Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Substitution am

**Donnerstag den 10. August 1882,**

Vormittags um 10 Uhr, im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beklagte Abschrift des Grundbuchsblatts von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden beseitigen den Verkaufs-Bedingungen können in der Geschäftsschreiberei I des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingegeben werden.

Diesjenigen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothetisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirklichkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termin anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

**den 11. August 1882,**

Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude hier selbst, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pudenitz, den 13. Juni 1882.

## Königliches Amtsgericht.

## Freiwillige Auktion.

Am Montag, den 26. Juni er., Vormittags von 9 Uhr ab werden in dem früheren Geschäftslokal des Herrn Carl Jüttner zu Posen, Alter Markt 20, eine größere Menge fertiger neuer Herren-Kleidungsstücke als:

Näcke, Hosen, Westen, Jackets, Überzieher, Reisemantel, Säcke, sowie eine Quantität Stoffe u. Hosenzeug, auch eine goldene Uhr nebst Kette und Medaillon

öffentliche gegen baare Zahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher

**Hohensee.**

Einmal gebrauchte Säcke in Parthen kaufen und verkaufen

Herrn Gust. Schwabe,

Hamburg.

den 13. Juli 1882,

Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, zu Görchen im Neumann'schen Hause Görchen Stadt Nr. 61 Servis Nr.

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Bei dem hohen Interesse, welches den Bestrebungen des Handfertigkeits-Unterrichtes seitens der Regierungen, Behörden und des großen Publikums entgegengebracht wird und bei der Wichtigkeit des Gegenstandes an sich, wird der Veröffentlichung der hochinteressanten Verhandlungen des Kongresses für Handfertigkeits-Unterricht vom 3. Juni d. J. in Leipzig" in weiten Kreisen mit Spannung bereits entgegengesehen. Dieselben werden unter dem Titel "Verhandlungen des Kongresses für Handfertigkeits-Unterricht am 3. Juni 1882 in Leipzig" Autorisierte Ausgabe. Herausgegeben vom geschäftsführenden Komitee als Broschüre zu mäßigem Preis in einem Kurzem im Verlage von Biele & Rieckebach in Gera erscheinen.

\* Allerlei Herzensgeschichten. Novellen und Studien von Eugen Salinger. Frankfurt a. M., bei C. Körner. — Der durch seine schriftstellerische Tätigkeit bereits bekannte Verfasser liefert in diesen neuen Novellen und Studien poetische Lebensbilder ganz eigenartiger Natur; es sind Prosa-Dichtungen, welche bei jedem Leser nicht nur den Reiz lebhafter Spannung erwecken müssen, sondern namentlich auch durch die künstlerische Behandlung der Stoffe in hohem Grade fesseln. Das größte Lob verdient die lieblichen und sein erwähnende Sorgfalt, mit welcher der Verfasser die Zeichnung der von ihm geschaffenen Gestalten ausgeführt hat. Die Charakteristik ist in den meisten Erzählungen eine sehr gelungene, die Seelenmalerei scheint überhaupt Salina's Hauptforschung zu sein; wir haben in dieser Be-

ziehung ganz besonders die Erzählung: "Mein Gegenüber" hervor, ein Seelengemälde, welches durch die Originalität der Erfindung, durch seine Formschönheit, durch Trefflichkeit der Darstellung und durch die edle oft hinreisende Sprache jeden Leser anziehen und ergreifen muß. Lehnliches läßt sich von der Novelle: "Papa Roller" sagen, obwohl hier der Ausgang "Das Ende des Romans" nicht mit einem düsteren, sondern freundlichen Aftschluß schließt. Die Studien und Erzählungen heiteren Inhalts zeichnen sich dagegen durch muntere, frische Laune und durch die leichte, graziöse Art des Vortrags aus. Der von der Verlagshandlung auch äußerlich sehr vortheilhaft ausgestattete Band erweist sich als eine wirkliche und sehr wertvolle Vereicherung des Büchermärktes.

Berantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Die an Thüren und Fenster ausgehängten Tafeln mit Wohnungsschilden haben meistens so mangelhafte Angaben, daß Miethern und Vermietern nur unnütz die Zeit geraubt wird. Eine genaue Angabe der Zimmerzahl und Höhe der Etage auf den Ausbändigeschildern würde zweifellos manche Störung und Unbequemlichkeit beseitigen.

Ein Wohnungssuchender.

## Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 20. d. M. ist die Dividende für die Prioritäts-Stamm-Aktien der diesseitigen Gesellschaft für das Betriebsjahr 1881 auf **3 p. ct.** festgesetzt und wird mit

**18 Mark pro Aktie** vom 1. Juli c. ab gleich den zu demselben Termine fälligen Zinskoupons zu diesseitigen 5 prozentigen Prioritäts-Obligationen durch

- a) unsere Hauptkasse hier, St. Martinstraße Nr. 57,
- b) das Bankhaus S. Bleichröder in Berlin,
- c) " Jacob Landau in Berlin,
- d) " L. Behrens & Sö. in Hamburg,
- e) die Norddeutsche Bank in Hamburg,
- f) die Breslauer Diskontobank Friedenthal & Co. in Breslau, gegen Präsentation des Dividendenscheins Nr. 6 resp. Zinskoupons Nr. 7 unter Angabe eines vom Aktien- resp. Obligation-Inhaber unterschriftlich vollzogenen, den Geldbetrag enthaltenen, arithmetisch geordneten Nummer-Verzeichnisses eingelöst.

Vom 1. August c. ab wird die Dividende resp. werden die Zinskoupons nur noch durch unsere Hauptkasse ausgezahlt.

Die abgestempelten Dividendenscheine werden den Präsentanten zurückgegeben.

Posen, den 20. Juni 1882.

## Die Direktion.

## B. Sprengel & Co's

leicht lösliche Malzextrakt-Puder-Chocolade  
(50 große kräftige Tassen aus einem Pfund, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen lohenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)

hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste blutbildende, nahrhafteste und angenehm schmeckende Gesundheits-Getränk, welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pf. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder gibt es sehr wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht versiehen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerliche Functionen.

## Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. Dr. med. Dyes, Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magentrampf, Bleichsucht und Blutarmut.

Beide Specialitäten von fast allen Ärzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herren Apotheker S. Nadlauer, Rothe Apotheke, und Frezel & Co., Posen.

## Ostseebad Misdroy

Saison vom 1. Juni bis 30. Septbr.

## Klimatischer Kurort.

Gründung der kalten und warmen See- und Sool-rc. Bäder am 15. Juni. — Badearzt: Dr. Forner. — Prospekte gratis. — Nächste Auskunft ertheilt bereitwillig.

## Die Bade-Direktion.

## Internationale Ausstellung

für Lederwaren, Kerzen etc. zu Frankfurt a. M.

## Große Lotterie

Ziehung am 2. u. 3. August 1882.

Preis des Loses 1 Mark.

Hauptgewinne in realem Werthe von Mark 5000, 1500, 1000 rc.

2075 Gewinne im Werthe von 44,000 Mark.

Franko-Zusendung der Lose und Ziehungslisten gegen Beifügung von 20 Pf.

(Ausland 30 Pf.)

J. Hanfmann, Frankfurt a. M.

General-Debit

Fahrgäste 123.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

80 bis 100 Liter Milch, zwei täglich, werden gesucht.

Marie Brauer, St. Martin 3.

St. Martin 27 ist eine hoch-elegante Parterre-Wohnung so gleich zu haben.

St. Martin 27 ist eine hoch-elegante Parterre-Wohnung so gleich zu haben.

## Loose

zum Besten militärischer Hülfsbedürftiger,

Ziehung am 28. Dezbr. cr.

Hauptgewinne im Werthe von M. 5000, 3000, 1000,

500, 100 rc. sind à 3 M.

in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Nächste Ziehung  
am 5. Juli d. J.

IV. Lotterie von Baden-Baden.

Hauptgewinne i. W. v. 60,000 Mark, 30,000 Mark, 15,000 Mark, 12,000 Mark, 10,000 Mark etc.

Zu haben in Posen bei Julius Ruschke, Exped. d. Pos. Btg., Emil Merzbach, Exped. d. Pos. Tageblatt, Th. Jahn, Friedrichstr. 30, M. Bendig, Waffelstraße, Carl Heise, S. Nathan, Kaufmann, Heinr. Holzzeit, Bardier, Ernst v. Tschammer, Bismarckstraße 9, Samuel Abraham, Bronnerstr. 6, S. Alexander, St. Martin 11, Albert Opitz, Wilhelmplatz 3, Julius Krakauer, Schützenstraße 26, Herd, Ertel, Auktionsator.

Das wirksamste und beliebteste Insertions-Organ für landwirtschaftliche Artikel ist unzweifelhaft der

Landwirtschaftliche

## General-Anzeiger

für  
Nord- und Süddeutschland und Österreich-Ungarn.

Verlag: H. Strauss, Berlin, N., Bernauerstr. 77.

Der "General-Anzeiger" erscheint monatlich 2 Mal am 1. und 15. und wird gratis und franco fast sämtlichen Guts- und Rittergutsbesitzern, Bäckern, landwirtschaftlichen Behörden und Vereinen, sowie an Brennereien, Brauereien, Moltereien, Ziegeleien, Mühlens-Etablissements, Baumwollens-Besitzern, Gärtnereien und anderen mit der Landwirtschaft in Beziehung stehenden Industriellen zugesandt.

Gegenüber den vielen Annoncenblättern, die nur Inserate enthalten und in Folge dessen fast gar nicht gelesen werden, zeichnet sich der "General-Anzeiger" durch seinen redaktionellen Text ganz besonders aus; ferner ist die Verbreitung des Blattes bei

### 25,000 Landwirthen

von keinem ähnlichen Organ auch nur annähernd erreicht worden, weshalb die Inserate im "General-Anzeiger" stets von Erfolg sind, wie dies zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen.

Der Insertionspreis ist trotzdem ein äußerst civiler, per Zeile nur 40 Pf. (die Konkurrenz berechnet 50 Pf.), worauf wir bei Wiederholung angemessener Rabatt gewähren. Jahres-Aufträge unterliegen einem besonderen Abkommen. Beilagegebühr für Zirkulare etc. berechnen wir per 1000 Mk. 4, für alle Provinzen nach vorheriger Vereinbarung. Probe-Exemplare gratis.

Expedition des "General-Anzeiger"

H. STRAUSS, Berlin N., Bernauerstr. 77.

Verband

deutscher Liqueur-Fabrikanten  
und Branntweinbrenner.

Auf dem am 22. und 23. Februar c. in Berlin abgehaltenen Delegiertentage deutscher Liqueur-Fabrikanten und Branntweinbrenner ist die Gründung eines Verbandes dieses Geschäftszweiges vollzogen worden

zur Förderung desselben in wirtschaftlicher  
und technischer Beziehung.

In weiterer Ausbildung dieses Vollzuges fordern wir nun alle Berufsgenossen, sowie alle lokalen Vereinigungen von solchen auf. Mitglieder des Verbandes zu werden und bitten Anmeldungen zum Beitritt an den derzeitigen Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Otto Krümmel, Firma: J. Krümmel & Co. in Magdeburg, zu richten.

Der Verbands-Ausschuss.

O. Krümmel, C. F. Merker, A. Eisasser, A. Seidel,  
Magdeburg. Berlin. Bruchsal. Breslau.  
R. Haagen, M. Kantorowicz, C. Soeherer,  
Königsberg (Preußen). Posen. Langen b. Frankfurt a. M.

### Extrazug von Breslau

nach dem weltberühmten

### Salzbergwerk Wieliczka.

Sonntag den 1. Juli 1882.

Absatz von Breslau Morgens 7 Uhr 35 Min. Ankunft in Krakau Nachm. 4 Uhr 8 Min. II. Kl. 30 M. III. Kl. 22 M. Billets unwiderruflich nur bis 25. Juni in der Buchhandlung von J. K. Zupanski in Posen, Neue Straße, woselbst ausführliche Prospekte gratis zu haben sind. Breslau. Grüter'sches Reisebüro.

Die Chemnitzer Societätsbrauerei zu Altendorf bei Chemnitz — bedeutendstes Etablissement in Sachsen — empfiehlt ihr aus den besten Materialien gebrautes sog. "Böhmisches Bier". Dasselbe zeichnet sich aus durch feinsten Geschmack und tadellose Reinheit und stellt sich durch Fracht- und Steuer-Ersparnis wesentlich billiger, wie das ächte Pilsener. Gebreite Abnehmer bitten wir, bei der Bestellung Referenzen aufzugeben.

Dr. PAPILSKY'S  
Deutscher  
Fleisch-Extrakt

Unter behördlicher Kontrolle aus dem Fleische thierärztlich untersuchter Rinder bereitet, bietet zum Unterschiede von den amerikanischen Fabrikaten die absolute Garantie für gesunde Beschaffenheit.

\*) Zu haben in Kolonial-, Delikatessewaren-Handlungen, Apotheken u. i. w. Dr. Papilsky & Brühl, Jerzyce-Posen.

Grubenschielen empfiehlt

F. W. Gehra, Dresden, Hohe Straße 5,  
Vertreter von Fried. Krupp, Gußstahl-Fabrik, Essen.

für Holzhändler, Zimmermeister und Tischler.

In einer größeren See- und Handelsstadt ist eine am Wasser gelegene, vor sechs Jahren neu erbaute große Dampfschneidemühle, mit sämtlichen Holzbearbeitungsmaschinen, Dampftischlerei, Zimmerrei, Holz- und Bretter-Handlung nebst guter Kundshaft, sehr preiswerth zu verkaufen. — Hypotheken fest. — Refektanten belieben ihre Adressen unter C. D. 1414 a. in der Annonen-Expedition Haasestein u. Vogler, Berlin, abzugeben.

See- und Soolbad Colberg  
(Eisenbahnstation; Badesfrequenz 1881: 5921 Gäste)

### Schloßstraße 2

3 Läden m. angr. Wohn. u. fl. Wohn.  
b. verm. Räb. v. Nitschewitz. 1. Et.  
Ein möbl. Zimmer sofort zu  
vermieten Schuhmacherstr. 13, 2 Tr.

Wir suchen einen bei  
**Zuckerfabriken**  
gut eingeführten  
**Betreter.**

Speier & Dieterich, Breslau,  
Kohlen en-gros

Eine ev. gepr. Lehrerin rit einig  
Erf., wird z. 1. Aug. für eine h. Mäd-  
chenschule gesucht. Meld. mit Bed.  
und Attest. sofort sub A. B. I.  
Jnowraian postlag. einzuholen.

Eine Näherin für weiße Wäsche  
wird gesucht Schloßstr. 83, 2. Et. I.

Eine geprüfte (H. 11644b.)

Kinderärztin

sucht zum 1. Juli oder sofort eine  
Stelle in einer Familie. Näh. bei  
Direktor Grohmann, Bromberg.

Ein junger Landwirth

sucht p. 1. Juli die Pachtung eines  
kleinen Vorwerks. Gesl. Öff. unter  
Litt. A. B. 100 an d. Exp. d. Bl.

Ein Lehrling wird verlangt bei  
Gebr. Korn, Markt 40.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung findet Stel-  
lung bei

Paul Jolowicz & Sohn.

15 bis 20 Männer

finden Arbeit in Samter bei

R. Berger,

Maurer- und Zimmermeister.

Ein Barbiergehilfe kann sich mei-  
den. W. Ader, Neustr. 6.

Recht gut empfohlene Wirth-  
schaftserinner, geschickte Stuben-  
mädchen, wie auch bessr-schaftliche

Dienner mit guten Attesten weist nach  
Frau Saartha, Wilhelmstr. 20.

Eine gute Amme, Wirthinnen  
u. nicht Dienstmädchen f. A. emv.  
W. Schneider, St. Martin 58.

Für einen Wirthschaftsleben,  
z Jahre beim Fach, wird Stelle

ohne Pension auf größerem Gut  
gesucht. Gütige Offeren erbeten:  
Krause, Breslau, Schwertstr. 24.

Ich suche für mein Destillations-  
on gros & detail-Geschäft

zwei Lehrlinge.

J. Rosenberg,

Züllichau.

Eine tüchtig erfahrene Wirthin  
sucht Stellung auf dem Lande oder  
in der Stadt.

Zu erringen Wallischei Nr. 39.

### Loose à 4 Mark

zur 2. Ziehung am 5. Juli c.,  
sowie Original-Vollloose,  
für alle Stufen gültig,

■ à 10 Mark ■

empfiehlt A. MOLLING,  
General-Débit, Hannover.  
Restaurateur, S. M. Nathan,

Kaufmann, Julius Krakauer, Schützen-

Gestern Morgen 6 Uhr ver-  
schied unsere liebe Mutter,  
Schwiegervater und Großmutter,  
die Witwe

**Dorothea Arlt,**

geb. Teich,

in ihrem 70. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefschläfrig im  
Namen der hinterbliebenen an

**Oscar Arlt.**

Die Beerdigung findet Sonn-  
abend Nachmittags 5 Uhr, von  
St. Martin Nr. 26 aus statt.

Heute früh 5 Uhr ver-  
schied plötzlich am Herz-  
schlag meine innigste ge-  
liebte Frau

**Caroline, geb. Funk.**

Um Hilfe Theilnahme bittet.  
Tremessen, 22. Juni 1882.

**G. F. Bigalke.**

Die Beerdigung findet  
Freitag, Nachmittags 4 Uhr  
statt.

Ernst gemeintes Heirathsgesuch.

Ein junger vermögender Land-  
wirt, von angenehmem Aussehen  
und seiner Bildung, Reserve-Offi-  
ziers-Aspirant, dem es in seiner ein-  
fachen Gegend nicht möglich ist eine  
passende Damenbekanntschaft zu ma-  
chen, sucht auf diesem Wege mit  
einer jungen Dame im Alter bis zu  
21 Jahren, bevor sie späterer Verehe-  
lichung, bekannt zu werden.

Vermögen erwünscht, doch nicht  
Bedingung. Damen, welche auf die-  
ses wirklich ernst und aufrichtig  
gemeinte Gesuch reagieren, werden  
gebeten, Briefe nebst Photographie  
vertraulich einzusenden unter  
M. F. P. 1882 postlag. Pleißen-  
Pro. Posen. Diskretion selbstver-  
ständlich.

**Verein ehemaliger  
Burschenhafter.**

Gesellige Zusammenkunft  
bei Simon (Friedrichsstraße),  
am Sonnabend, den 24. d. M.,  
Abends 8 Uhr.

Die hier anwesenden alten Herren  
werden ergebenst eingeladen, sich mög-  
lichst zahlreich zu beteiligen.

**Das Comité.**

B. Hellbronn's  
**Volks-Theater.**  
Täglich Konzert u. Vorstellung.  
Auftritte der neu engagierten

Spezialitäten,  
der vier Damen Sisters Belton,  
der drei Geschw. Peretti und  
Hil. Kastell.

**Das Salz der Ehe.**

Zwei Herren und ein Diener.  
Die Direktion.

**Auswärtige Familien-  
Nachrichten.**

Verlobt: Fr. Martha Lehmann  
mit Lehrer Gustav Paulsen. Fr. Marta a. Schwabach in Berlin mit  
Hrn. Bernhard Behrens in Ham-  
burg. Fr. Carrie Grünebaum mit  
Hrn. Max Eisenhardt in London.  
Fr. Maria Funk mit Hrn. Max  
Laeis in Trier. Fr. Anna von der  
Groeben in Berlin mit Oberst-Lieut.  
im 4. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 21  
Arthur v. Fabek in Neudeck in  
Westpr.

Bereholt: Hr. Emil Pleßner  
mit Fr. Johanna Glogauer in  
Berlin. Fr. Alfred Henrici mit  
Fr. Antonie Stempel in Berlin.  
Hr. Otto Böllste mit Fr. Fanny  
Nietzig in Berlin. Major u. etats-  
mäßiger Stabsoffizier v. Jawabdy mit  
Fr. Caroline v. Massow in  
Potsdam. Hr. Hauptm. Arthur v.  
Brochom mit Fr. Ella v. Pritzel-  
witz in Potsdam.

Für die Inserate mit Ausnahme  
des Sprechsaals verantwortlich der  
Verleger.